

Franckesche Stiftungen zu Halle

Theologische Encyclopädie und Methodik

Leutwein, Lorenz Friedrich

Stuttgart, 1799

VD18 13162500

I. Hauptstük. Methode beim Studiren überhaupt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-194917)

V. Theils I. Hauptstük.

Methode beim Studiren über-
haupt.

S. 154.

Jede Wissenschaft hat ihre besondere Re-
geln, nach welchen sie erlernt werden muß,
die in einigen Umständen von den Vorschriften
des Studirens überhaupt abweichen.

Nicht bloß ganze Fächer und Fächer weichen
in der Art sie zu studiren von einander ab, son-
dern auch jede einzelne Wissenschaften, welche
gleichsam Theile jenes Ganzen sind, haben ihre
besondere Regeln; ich werde von beiden handeln.

V. Theils I. Hauptstücks I. Abschnitt.

Vom Studiren überhaupt.

Was heißt studiren? S. 155.

Was ist Unterricht? S. 156.

Mündlicher. S. 157. 158. hier ist zu sehen auf

Die Wahl der Lehrer. S. 159.

Ihre Gelehrsamkeit. S. 160.

Ihren Unterricht. S. 161.

Von Kollegien. S. 162.

Ihren Umgang. S. 163.

Privatfleiß. S. 164.

Selbststudiren. S. 165.

Lesen. S. 166.

Welche Bücher? S. 167.

Wie soll man lesen? S. 168.

Vom Excerpiren. S. 169.

Vom Uebersetzen, Deklamiren. S. 170.

Gelehrte Gesellschaften. S. 171.

Besuchung der Akademien. S. 172.

Vorbereitung zum Amt. S. 173.

Was heißt studiren? Es ist ein wohlgeordneter Fleiß im Bestreben nach subjektiver Gelehrsamkeit; oder der habituell vollkommenen Erkenntniß des Gelehrten.

Wer Gelehrsamkeit hat, kann leicht Gelarheit erlangen. Denn wer die Fertigkeit besitzt, seine Geisteskräfte und die vorhandenen Erkenntnißquellen aufs regelmässigste zu benutzen und eine herrschende Wißbegierde und Betriebsamkeit im Studiren damit vereinigt, der bedarf nur eines vorläufigen historischen Unterrichts über die vorhandenen besondern Quellen und Hilfsmittel in jedem Fache der menschlichen Erkenntnisse, um sodann die vollkommenste Erkenntniß, die ihm in seiner Lage zu erhalten möglich ist, sich selbst auszubilden. Die sämtlichen Regeln des Studiirens lassen sich aus den Begriffen von Gelehrsamkeit und Gelarheit herleiten und wir haben zu dieser Absicht nur nöthig, die Geschäfte eines Studirenden, die er zur Erreichung der bestmöglichen Einsichten in jedem Fache der objektiven Erkenntniß nach und nach vornehmen muß, einzeln nach einander zu durchgehen, um das regel-

mäßigste Verfahren dabei mit Deutlichkeit und Gewißheit zu erkennen. Ein Studirender, der bereits gelehrsam gemacht ist, muß in Absicht jedes Faches der menschlichen Erkenntniß, davon er sich eine möglichst vollkommene Wissenschaft erwerben will, den Unterricht eines der besten Sachverständigen zu erlangen suchen, um historische Erkenntnisse von denen darüber vorhandenen Quellen und den durch den Fleiß der Gelehrten bereits entdeckten Hilfsmitteln zu ihrer fruchtbarsten Benutzung sich zu verschaffen und zugleich die etwanige Kunstsprache, die bei solcher Wissenschaft gebräuchlich ist, daraus zu erlernen; die ihm bekannt gewordenen Quellen und Hilfsmittel selbst aufsuchen und solche mit anhaltendem Fleiß zur eigenen Erforschung der Wahrheit benutzen; sich hierauf bemühen, die stückweis eingesammelte und berichtigte Erkenntniß in einen Zusammenhang zu bringen, oder sich daraus ein System dergestalt zu bilden, daß er sich immer bewußt bleibt, in welchem Grade jeder Begriff und Satz wahrscheinlich gewiß ist und wo sich etwa noch Lücken und Zweifel in seiner Erkenntniß befinden; soham lebenslang fortfahren, nach immer ausführlicherer, vollständigerer und gewisserer Einsicht — besonders in Absicht der noch

ungewissen und dunklen Punkte — zu streben und in dieser Absicht alles zu lesen, was darüber von andern Gelehrten von Jahr zu Jahr neues vorgetragen wird. In Absicht besonderer Berufsgeschäfte und Kopfarbeiten, zu denen sich ein angehender Gelehrter vorbereiten will, sich bei solchen Personen und Männern, welche für die geschicktesten in demjenigen Fache der Berufsgeschäfte, denen sich der Studirende widmen will, gehalten werden, genauer erkundigen, auf was für Einsichten und etwanigen Kunstfertigkeiten vornemlich die leichteste und zweckmäßigste Betreibung der Amtsgeschäfte unmittelbar beruhe, auch allenfalls selbst darüber nachdenken und sich sodann die Erwerbung solcher Geschicklichkeiten, welche das künftig zu übernehmende Amt am unmittelbarsten erfordert, zum Hauptzweck des Studirens machen, ohne sich an die modischen Vorbereitungen der Mehrtheil zu solchen Aemtern zu kehren. Ferner nachdenken, was für vorläufige Hilfsbekenntnisse — um die Hauptwissenschaft vollkommener zu erlernen — etwa nöthig sind und diese vor allen andern zu erwerben suchen. Als denn auf die Hauptwissenschaften den größten Theil der Zeit und den größten Fleiß verwenden, auch die Gelegenheit zu

Uebungen in den künftig erforderlichen Kunstfertigkeiten sorgfältig benutzen. Ueber die Beziehung anderer Wissenschaften auf seine Hauptwissenschaft reflektiren und mit jeder derselben nach dem Maas ihres Einflusses auf die künftigen Berufsgeschäfte sich näher bekannt zu machen.

Wenn studiren — seine Seelenkräfte gehörig vervollkommen — heißt, so muß auf die Bildung des Verstandes, der Beurtheilungskraft, des Gedächtnisses gesehen werden; wir müssen unsere Vorstellungen gehörig zergliedern und überlegen. Damit nun dieses geschehen kann, so müssen die Vorstellungen leicht festgehalten und aus dem Gedächtniß hervorgerufen werden; die Grundsätze des Wahren müssen ins klare Bewußtseyn kommen. Zu diesem Endzwecke ist es nöthig, daß man sich reine und vollständige Erfahrungen sammle — die Vorstellungen nicht im Uebermaasse aus dem Gedächtniß erwachsen lasse, damit die Zergliederung nicht erschwert werde — solche nicht mit zu großer Schwäche oder Stärke zum Bewußtseyn kommen lasse, damit sie zum deutlichen Bewußtseyn gelangen können — daß man sie nicht zu schnell auf einander folgen lasse, damit wir nicht unfähig zum überlegen werden — daß

— daß man sich besonders mit den ersten Grundsätzen der Wahrheit bekannt mache, daher man sich solche durch öftere Anwendung anschaulich und deutlich machen muß — daß man nicht eher ein Urtheil abschließt, bis man die Begriffe zergliedert und nach bekannten Grundsätzen geprüft hat. Zu diesem Zwecke lasse man die Einbildungskraft bestimmte Gegenstände hervorbringen, sehe dabei bald auf den Gegenstand selbst — bald auf die Phantasie — nehme nie etwas ohne es zergliedert zu haben, ins Gedächtniß auf — eile nicht im Ueberlegen und hüte sich besonders vor Leidenschaften bei solchen Gegenständen, die nicht aus der Phantasie können hergeleitet werden — man mache, um über intellektuelle Gegenstände nachdenken zu können, mit anschaulichen den Anfang und indem wir diese zergliedern, lernen wir nach und nach das intuitive Denken. Diese Art des Denkens wird durch Unterredungen am besten gebildet. Bei dem Nachdenken über die Gegenstände selbst wähle man sich ein bestimmtes Objekt, über welches man nachdenkt — sehe auf den Vorrath von Vorstellungen, die in dem Gedächtniß sich befinden und in einer Verbindung mit dem gewählten Objekt stehen — vermeide alles, was die Phantasie verstimmen und

das Gedächtniß ungelentsam machen kann — man bestimme den Sinn des Gegenstandes und zergliedere seine Theile — diese Theile suche man zu verschiedenen Urtheilen mit einander zu verbinden, diese kann man nun als neue Gegenstände ansehen — diese Vorstellungen zeichne man auf, um sie leichter dem Gedächtniß einprägen zu können — bei diesem Aufzeichnen halte man sich nicht zu sehr auf, damit keine Nebengriffe dazwischen kommen.

§. 156.

Was ist Unterricht? Ein mündlicher Vortrag, der die Prinzipien und Hauptsätze einer Wissenschaft entwickelt; oder die vorhandenen Hilfsmittel, sie weiter zu studiren, bekannt macht.

Das erste, was ein Studirender zur Erlangung wahrer gelehrter Erkenntnisse und Einsichten in irgend einem Fache des menschlichen Wissens auffuchen muß, ist ein guter schriftlicher, oder noch besser, ein guter mündlicher Unterricht eines geschickten Sachverständigen, oder Gelehrten über die zu erlernende Wissenschaft.

Ein solcher Unterricht muß dreierlei enthalten: Eine historische Anzeige der besten Quellen und Hilfsmittel, deren sich die Menschen bedient haben, eine Wissenschaft zu erfinden, nebst einer kurzen Geschichte der allmählichen Ausbildung der vorhandenen gelehrten Kenntnisse davon. Einen deutlichen, zusammenhängenden Vortrag der Hauptbegriffe und Arbeiten der Wissenschaft und wie solche bisher aus den Quellen hergeleitet worden sind. Eine Anzeige der besten ausführlichen Schriften darüber, nicht nur von solchen Autoren, welche mit dem Lehrer gleichstimmig denken; sondern auch vornemlich der Häupter anderer Parteien, welche das Gegentheil von manchem vorgetragenen Lehrsatz behaupten, oder ein ganz anderes System über diese Wissenschaft haben. Es ist offenbar, daß eine solche allgemeine Einleitung in eine Wissenschaft — wobei zugleich alles vorgebracht wird, was bisher von Gelehrten darüber gesagt worden ist — das eigene Nachforschen sehr erleichtere und daß ohne diese historische Kenntniß der vorhandenen Quellen und Hilfsmittel — auch der etwanigen Handgriffe bei anzustellenden Kunstversuchen — ein angehender Gelehrter schwerlich hervorstechende Einsichten in eine Wissenschaft würde erlangen

können. Nun kann zwar ein vollständiges und deutlich geschriebenes Lehrbuch über eine Wissenschaft oft den erforderlichen Unterricht hinlänglich gewähren; allein es ist doch weit vortheilhafter, wenn man dabei zugleich eine mündliche Anweisung genießen kann. Weil alles, was wir hören, (*cæteris paribus*) sich der Seele lebhafter vorstellt und tiefer eindrückt, als das, was wir lesen: theils weil Töne unmittelbare Zeichen der Begriffe sind, die Figuren der Buchstaben dagegen nur mittelbare: theils weil bei dem mündlichen Vortrage, wenn er nur etwas lebhaft ist, mehr der ganze Mensch, oder mehrere Sinnen zugleich beschäftigt und interessirt werden: indem ein Lehrer, der nicht bloß abliest, oder auswendig gelernte Reihen von Sätzen herbetet, sich doch mehr nach seinen Zuhörern richtet und wenn er aus ihren Augen und Mienen wahrnimmt, daß er von ihnen nicht verstanden wird, oder ihre Aufmerksamkeit sich verliert, den Vortrag sogleich abändern, das Halbverstandene deutlicher erklären, oder den Vortrag interessanter machen kann und bei dem mündlichen Unterricht die Gelegenheit — das Nichtverstandene vom Lehrer selbst, oder von etwanigen Mit-zuhörern sich erläutern zu lassen — zugleich vor-

handen ist. Nebst der historischen Erkenntnis ist auch die Entwicklung der Begriffe und der Beweis der Sätze nöthig. Jeder Satz muß in seine ersten Begriffe aufgelöst und seine ganze Bestimmung deutlich entwickelt, die Verhältnisse mit andern, nahe angränzenden Begriffen gezeigt und besonders der Zusammenhang des Prädikats und Subjekts deutlich gemacht und nicht eher von irgend einem Satze abgewichen werden, bis der Zuhörer ihn richtig gefaßt hat. Nur das heiße ich Unterricht, wenn der Lehrling nach geendetem Vortrage mit hellem Blicke die Wahrheit einsieht und davon überzeugt ist; wenn er weiß, wie er sich noch gründlicher über diesen Gegenstand belehren kann.

Doch noch etwas von der Methode des Unterrichts selbst. Dieser ist, wie ich bereits bemerkt habe, schriftlich oder mündlich. Der schriftliche Unterricht kann betrachtet werden A) nach dem äußerlichen Vortrag. Dieser ist entweder a) kommentatorisch, wo der Lehrer jeden Satz gehörig erklärt, die Begriffe auseinander setzt und erweist, oder b) systematisch; hier werden die durch eine richtige Exegese aus der h. Schrift gezogenen Lehren nach einer wissenschaftlichen

Ordnung geordnet, oder c) alphabetisch, wo die Wahrheiten und vorkommenden Gegenstände nach der Ordnung des Alphabets vorgetragen werden. Bei der wissenschaftlich- oder scienti- schen Methode haben wir noch besonders zu mer- ken a) die Ordnung, in welcher hier die Wissen- schaften abgehandelt werden, diese ist 1) will- kürlich, wenn der Autor bloß seinem Ideale folgt, welches er sich von der Wissenschaft ent- worfen hat, 2) oder er legt ein biblisches Buch zum Grunde, aus welchem er die Lehrsätze her- leitet, b) die Art und Weise, wie einzelne Wahrheiten mit einander verbunden werden, diese Zusammenreihung der Wahrheiten ist 1) willkür- lich, wenn der Schriftsteller keine abgemessene Ordnung und Zusammenhang vor Augen hat, 2) oder sie geschieht nach einem gewissen Plane, dieser ist aa) der peripatetische oder ramistische, wo die Ursachen der Dinge aufgesucht werden, per causas, bb) der tabellarische, wo man die in einer Wissenschaft vorkommenden Lehrsätze in eine Reihe von Eintheilungen bringt, cc) der fragende, wo die Wahrheiten durch Fragen und Antworten vorgetragen werden, Catechetica, dd) der demonstrative, diese Methode kann in mehrfachem Sinne genommen werden, aa) in

weitläufigerem, *methodus rationalis*, jede Lehrart, nach welcher die Gründe der Lehrsätze angegeben, Schlüsse daraus hergeleitet und nicht bloß durch Anführung der Bibel erwiesen werden; *bb)* im mittlern Sinne, *methodus axiomatica*, wo aus zum Grunde gelegten Definitionen und Eintheilungen gewisse Hauptgrundsätze gezogen, aus diesen aber durch Schlüsse alle übrigen Wahrheiten als Folgerungen geleitet werden; *cc)* im engsten Sinne, *methodus mathematica*, hier wird jede Wahrheit in die einfachsten Ideen aufgelöst und durch eine Reihe von Sätzen und Schlüssen, deren jeder von dem andern getrennt ist und seine besondere Benennung hat, *Definitio*, *Axioma*, *Postulatum*, *Theorema*, *Problema*, *Scholion* zu erweisen sucht. Die Methode ist verschieden ferner *B)* nach den Quellen und Hilfsmitteln, diese sind *a)* rein, wenn man die rechten und eigenen Quellen benutzt, ohne sie mit fremden zu vermischen, zugleich auch die rechten Hilfsmittel gebraucht; *b)* unrein, wenn dieses nicht beobachtet wird. Endlich ist auch die Methode verschieden *C)* nach den Absichten, die man sich vorsetzt. In dieser Hinsicht ist die Methode *a)* theoretisch, wo man den wahren Sinn der Quellen bestimmt und die

darinnen wirklich vorhandenen Grundsätze aufsucht; b) praktisch, wenn man besonders auf den Gebrauch und die Anwendung der Lehren siehet; c) vermischt, wenn beides mit einander verbunden wird.

§. 157.

Der Unterricht, den ich erhalte, geschiehet entweder mündlich oder schriftlich, wohin ich den Privatleiß rechne; insbesondere kann ich mich auch durch Umgang mit Andern zum Gelehrten bilden, wohin ich die Besuchung mehrerer Akademien beziehe.

Wenn ich mich in irgend einer Wissenschaft belehren will, so kann ich entweder den mündlichen Unterricht eines der Sache kundigen Mannes benutzen; oder aus deutlich geschriebenen Lehrbüchern mich selbst unterrichten. Daß erstere Art vorzüglicher sey, habe ich im vorhergehenden Paragraphen bemerkt; ich setze nur dieses hinzu, daß man bei dem Selbstunterricht scheitern, einseitigen, oft falschen Begriffen kaum entgehen könne, die mithin das ganze Geschäfte vereiteln. Glücklich ist besonders derjenige, wel-

cher Freunde findet, die mit ihm von gleichem Eifer beseelt, der Wahrheit nachforschen und tiefer in ihre Wissenschaft einzudringen begehren. Noch glücklicher aber ist der, welcher Gelegenheit hat, mehrere Gelehrte über wichtige Materien seines Faches sprechen zu hören.

§. 158.

Bei dem mündlichen Unterricht ist zu sehen auf die Wahl der Lehrer — auf ihre Gelehrsamkeit — ihren Unterricht — ihre Vorlesungen — ihren Umgang.

§. 159.

Welchen Lehrer soll ich wählen? ohne Zweifel den, welcher mit gründlicher Einsicht auch die Gabe verbindet, sich dem Zuhörer deutlich zu machen.

Beide Eigenschaften sind nicht allemal beisammen; oft ist der gründlichste Lehrer nicht im Stande, sich recht deutlich zu machen, seine Einsichten Andern mitzutheilen; mithin muß vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden, daß man einen Lehrer wähle, der beides vereinigt.

Der Lehrer, den ich wähle, muß ohne Zweifel ein in seinem Fache wirklich gelehrter Mann seyn.

Die Nothwendigkeit dieser Vorschrift braucht wohl keines weitläufigen Beweises; denn wie soll der mich belehren, der selbst Belehrung bedarf? wie soll der deutliche Vorstellungen in mir erweken, der selbst verworrene Begriffe hat? Allein woran lerne ich den gründlichen Lehrer von dem weniger gründlichen unterscheiden? die Gabe zu sprechen ist es offenbar allein nicht, auch der Oberflächliche spricht; der Ruf, in welchem ein Lehrer stehet, ist nicht allemal der sicherste Beweis für seine Gründlichkeit, man weiß, durch welche Wege dieser Ruf oft erlangt wird; auch der Ruhm nicht, in dem er in dem Auslande stehet, man weiß, wie sehr auch dieser täuscht. — Welchen Lehrer soll ich also wählen? Wenn ein Lehrer viel von sich selbst pralerhaft oder ruhmredig spricht; andere Gelehrte, die etwa nicht seiner Meinung sind, als Stümper gegen sich kontrastiren läßt, ihre Behauptungen lächerlich zu machen sucht; in Dingen, darüber nur Warscheinlichkeitsgründe gegen einander abzu-

wägen sind, geradehin entscheidet und wohl zuletzt denen, die noch an der Zuverlässigkeit seiner Weise zweifeln wollen, ein furchtbares Schimpfwort entgegen schickt, daß sie Dummköpfe u. dgl. seyn müßten: so bringt diß oft bei jungen Leuten den Schwindel hervor, daß sie ihren Lehrer als den vorzüglichsten und größten anstaunen und sich bereden, daß sie nun durch gutes Auffassen seiner Orakelsprüche bereits mehr Einsichten erlangt hätten, als die gesammte übrige gelehrte Welt biß jetzt besitzt. — Wenn ein Lehrer die Stifter seiner Sekte und die berühmtesten Lehrer in derselben nur allein für rechtschaffene, einsichtsvolle Leute erklärt: den Häuptern anderer Parteien aber und deren Nachfolgern Redlichkeit und Verstand abspricht, oder es angehenden Gelehrten widerräth, die Schriften der Gegner zu lesen und sie vor dem Umgange mit denselben ernstlich warnet; so ist diß alles ein Beweis der eigenen Sklaverei seiner Vernunft und einer ungelehrten Anhängigkeit an überlieferte Meinungen. Die sicherste Art, die ein Jüngling in der Wahl der Lehrer — wo so leicht zu irren ist — gebrauchen kann, ist die, er benutzt den Rath eines wirklich in diesem Fache gelehrten, dabei edel und rechtschaffen denkenden Mannes, der selbst ein The-

ologe ist, auf der Akademie, die er beziehen will, studirt hat und die Lehrer nach ihren Lehrgaben genau kennt; denn nicht gerade der geschickteste Autor ist auch der habilitste Lehrer, man kann auswärts sehr berühmte seyn — man kann schriftlich seine Gedanken vortreflich darstellen können, ohne die Gabe zu besitzen, auch mündlich im Unterricht sich gut auszudrücken. Der Zulauf, den ein Lehrer hat, entscheidet auch nicht; eben so wenig die etwanige Dunkelheit des Vortrags, denn wie leicht ist gerade der gründlichste Vortrag dem Anfänger dunkel? — Hierher gehört auch die Frage, soll ich meinen ganzen Kursus bei einem einzigen Lehrer hören? — Sind die Wissenschaften, die ich höre, genau mit einander verbunden und ist der Lehrer übrigens in dem Mufe, daß er in dem ganzen Felde seines Faches gründlich seye, so kann diß allerdings geschehen; ist diß aber nicht, so wechselt man mit den Lehrern.

§. 161.

Der Unterricht, den die akademischen Lehrer den Studirenden geben, heißt Kollegia; besser Vorlesungen.

V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 161. 461

Die Methode die Anfänger zu unterrichten, ist von einer gedoppelten Art; entweder mehr historisch und sokratisch, oder mehr wissenschaftlich: der ersteren bedient man sich in Schulen, der letzteren auf Akademien; beide sind sehr von einander unterschieden und erhalten ihre Bestimmung durch die Beschaffenheit der Lehrlinge. Je geschickter der Lehrer auf Schulen ist sich herabzulassen, historisch die Sache darzustellen, dann durch Fragen die in die Seele gelegten Begriffe zu entwickeln, desto fähiger ist er zu seinem Amte. Bei dem akademischen Lehrer hergegen kommt es auf wirkliche Darstellung der Beschaffenheit und der Gründe für eine Sache an; er muß die Begriffe zu zerlegen, ihren Zusammenhang darzustellen, die Scheinwidersprüche aufzudeken im Stande seyn, mit einem Wort, philosophisch und wissenschaftlich eine Sache vortragen und nicht bloß klare Begriffe erweken, sondern auch wirkliche tiefe Einsicht bezweken. Diesen Unterricht, den die akademischen Lehrer ertheilen, heißt man Kollegien. Um die Vorschriften zur gehörigen Benutzung der Vorlesungen richtiger verstehen und anwenden zu können, merke man sich folgende Vergleichungspunkte für den Schul- und Universitätsunterricht und deren verschiedene

Folgen für den Lernenden: a) bei einem zweckmäßigen Schulunterricht sucht der Lehrer die Begriffe und Kenntnisse aus der Seele des Lehrlings zu entwickeln. Hier arbeitet also der Lernende zugleich mit dem Lehrer. Durch diese Selbstthätigkeit werden die ersten Seelenkräfte geführt und vervollkommenet und die so erworbene Kenntnismasse ist in gewisser Hinsicht erarbeitetes Eigenthum und eben deswegen wehrter und sicherer. Bei dem zweckmäßigsten akademischen Unterrichte giebt der Lehrer dem Lehrlinge Begriffe und Kenntnisse, die er für sich entwickelt, bestimmt und gewürdigt hat. Der akademische Jüngling genießt also in den meisten Fällen mehr, als daß er arbeitet und die so erst angegebenen Vortheile gemeinsamer Thätigkeit entgehen ihm von dieser Seite. b) Bei einem zweckmäßigen Schulunterrichte hat der Lehrling Freiheit, die während des Unterrichts bei ihm entstandenen Zweifel und Mißverständnisse auf der Stelle heben und berichtigen zu lassen, seine Kenntniß wird also sicher und ungemischt. Bei dem akademischen Unterrichte geht jeder einzelne Vortrag ununterbrochen fort und läßt bei aller Deutlichkeit des Lehrers oft noch die unrichtigsten und mangelhaftesten Vorstellungen in den Seelen der Zuhörer

zurück. An diese falschen und unvolligen Ideen knüpfen sie oft eben so falsche andere und an diese wieder andere und so läßt es sich denken, daß unter gewissen Umständen ein ganzes System von Irrthümern sich erzeugen könne, wovon ein einziger Mißverstand die Grundlage war. Eben so gehet es in Ansehung der aufsteigenden Zweifel: diese löset sich der verlassene Jüngling oft selbst und unglücklich und so fixiret sich bei ihm ein Vorrath von fehlerhaften Vorstellungen, welche in der Folge nur mit Mühe gemindert und selten ganz getilgt werden können. c) Der Schullehrer sucht durch Fragen während des Unterrichts und durch Wiederholung eines zusammenhängenden Theils des Ganzen zu erfahren, ob er richtig verstanden worden sey. Er richtet deswegen schon vorher seinen Vortrag nach denen so erforschten Kräften und Bedürfnissen seiner Zuhörer ein; er denkt sich jeden derselben nach seinen individuellen Eigenheiten und Forderungen, erwägt in der Stille jede Frage, welche rechtmäßige Wißbegierde, oder Vorwitz, oder edler Zweifelmuth an ihn ergehen lassen könnte; er sammelt, ordnet und sichtet und erkieset am Ende das, was er nicht sagen will. Das Bewußtseyn einer zweckmäßigen Vorbereitung, die Voraussicht

eines glüklichen Erfolgs und innige Zuneigung zu seinen Vertrauten, für die er diß alles thut und die ihm alle diese Freuden gewähren, erhebt seinen Geist während des Unterrichts mit jedem Momente, giebt seinem lebenden Vortrage des Lebens noch mehr und erwekt in den Seelen seiner Zöglinge eine Stimmung, die eine treue Abbildung seiner eigenen interessanten Seelenlage ist. Der Lehrling muß unter diesen Umständen, selbst bei dem Mangel anderer Motive und bei seinem Privatstudium keinen Fleiß an der Vorbereitung und Wiederholung sparen. Wie ganz anders ist diß bei dem akademischen Lehrer und Hörer! Jener hat zu wenige und zu unsichere Anlässe, die Kräfte und Bedürfnisse seiner Schüler zu erforschen. Er setzt gewisse Fähigkeiten und Kenntnisse nach der Tablatur voraus und nach dieser Voraussetzung richtet er seinen Vortrag ein. Auch erfährt er selten, welche Fortschritte die Zuhörer durch seine Vorträge gemacht haben. Er ist endlich selten verantwortlich für sein Gesagtes und daher rüftet er sich selten mit der Mühsamkeit des Schullehrers zu jeder Lektion und der Zuhörer hat — da alle überraschende Fragen an ihn wegfallen — gewöhnlich nur schwache Motive zur Aufmerksamkeit.

sam.

V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 161. 465

samkeit und eben so wenig wirksamen Antrieb zur Wiederholung des Gehörten. d) Wenn gleich der Schulunterricht von dieser Seite seine sichern Vorzüge hat, so hat doch auch die akademische Lehrart auf den Fall, daß der Studirende mit gehöriger Reife des Verstandes und mit erforderlicher Festigkeit der Kenntnisse zur Universität tritt, auffallende Vorzüge. Diese bestehen hauptsächlich in den verschiedenen Uebungen, welche die Anhörung eines zusammenhängenden Vortrages seinen Seelenkräften gewährt. Die letztere erfordert einen gewissen hohen Grad der Geistesstärke, des anhaltenden Nachdenkens und einer geschärften Urtheilskraft. Wer diese Erfordernisse in sich vereinigt, dessen Untersuchungsgeist tritt gleichsam mit dem Untersuchungsgeist des Lehrers einen Wettlauf zu einem Ziele an. Er denkt dem Vortrage nach, denkt mit dem Lehrer zugleich, zweifelt, billigt, tadelt, kurz er beurtheilt das Gesagte mit einer solchen Schnelligkeit des Geistes, daß er sich aller dieser Operationen nicht einzeln bewußt seyn kann, sondern nur den Totaleindruck davon in seiner Seele zurückbehält.

§. 162.

Wer ein Kollegium mit Nutzen hören will, der muß eine gehörige Vorbereitung mit der Aufmerksamkeit während des Vortrags und eigenem Nachdenken, dann mit obigem die Wiederholung des Gehörten verbinden.

Diese Vorschrift muß gehörig bestimmt, ihr Sinn aus einander gesetzt und vor dem möglichen Mißverstände gesichert werden. Diß ist um so nöthiger, da die Anfänger leicht in ihrem Verhalten fehlen können und selbst gemachte Erfahrung allemal einen großen Verlust an Kenntnissen oder Zeit nach sich ziehet. Die Absicht des Lehrers ist, die in dem Lehrbuche vorkommenden Begriffe und Sätze, nebst ihren Beweisen, dem Zuhörer zu erklären und deutlich darzustellen, in der Absicht, daß derselbe wirklich deutliche und zusammenhängende Begriffe in der Wissenschaft erhalte, die ihm vorgetragen wird. Die Absicht jeder Stunde ist, den gerade vorkommenden Theil der Wissenschaft gründlich zu fassen. Allein bei der Bemühung des Lehrers ist eigener Fleiß nicht auszuschließen, der Lehrling muß mitwirken, wenn er den Zweck erreichen will. Allein selbst

diß Mitwirken hat wieder seine bestimmten Ge-
 seze und kann nicht nach bloßem Gutbefinden ein-
 gerichtet werden. Allein, könnte mancher sagen,
 muß ich — des Unterrichts des Lehrers ohner-
 achtet — selbst studiren, wäre es nicht eben so
 gut, ich studirte bloß für mich und hörte gar
 keine Kollegien? Die diß sagen, bedenken nicht
 was das sagen wolle, selbst studiren, alles
 selbst fassen. Wiewohl ich schon von diesem Ge-
 genstand gesprochen habe; so will ich doch noch
 kürzlich auch hier diese Einwendung widerlegen.
 Es ist das eigene Studiren einmal viel zu weit-
 läufig, indem ich viel zu viel selbst denken, selbst
 lesen muß, biß ich das weiß, was mir der Leh-
 rer im Kollegio sagt, wie mühsam ist diß nun,
 und wie gar leicht kann ich dabei auf Abwege
 gerathen? Diß alles ersetzt der Vortrag des
 Lehrers, der gleichsam die Quintessenz seines
 Lesens und Nachdenkens vorträgt. Man ver-
 suche es einmal, ob man durch eigenes Studiren
 in einer Stunde so viel Gründliches heraus-
 bringt, als man in einem Kollegio hört? Ich
 sage nichts davon, daß der Anfänger die benö-
 thigte Bibliothek nicht bei der Hand hat; daß
 er die Methode nicht genau kennt, wie jede
 Wissenschaft behandelt werden muß; daß er gar

leicht einen ungeschickten Führer wählt; daß er sich beim Selbststudiren ohnmöglich den Lehren erwerben kann, der erforderlich ist, seine Begriffe zu entwickeln; daß ihm die Kunstwörter unerklärt bleiben und er leicht schiefe oder wohl gar falsche Begriffe damit verbindet, mithin den ganzen Sinn seines Autors verfehlt. Eine Erfahrung, die sich bei allen Autobiasten mehr oder weniger findet und natürlich sich auch finden muß. Die Frage ist also entschieden; ich soll Kollegia hören. Noch ist die Frage zu erörtern, wie soll ich solche mit Nutzen hören? Die allgemeine Regel des rechtmässigen Verhaltens dabei ist: ein Studirender muß sich als einen Richter betrachten, der selbst entscheiden soll, wer unter Mehreren, die verschiedener Meinung sind, recht, oder die Wahrheit auf seiner Seite habe. Diß aber kann nicht eher mit Vernunft und Billigkeit geschehen, als biß man alle Parteien selbst gegen einander abgehört und ihre Gründe und Beweise genau geprüft und gegen einander abgewogen hat. So oft man also ein Kollegium hört, oder eine Hauptschrift liest, muß man sich bewußt bleiben, daß man jetzt nur erst eine Partei verhöre und daß alle Scheinbarkeit der Gründe uns nicht blenden müsse, eher zu ihrem

Vortheil zu entscheiden, bevor man nicht auch einen geschickten Sachwalter für die andere Partei vernommen hat. Folglich muß man alles, was man anfänglich aus dem Unterrichte der Lehrer aufsammt, nur zur weiteren Untersuchung sich anmerken und sich selbst nicht einmal den Wunsch gestatten, daß man Recht und Wahrheit auf der Seite des gehabten Lehrers, oder der Sekte, in welcher man erzogen ist, finden möchte, weil diß schon zum unparteiischen Prüfen und Urtheilen unfähig macht. Es ist allerdings schwer für den Anfänger, in der Wahl der Lehrer recht vorsichtig zu seyn, da Beredsamkeit und Höflichkeit allemal anlocken, eine etwas finstere Miene und Schwerfälligkeit des Vortrags hingegen von sich stoßen, selten aber diese wünschenswerthen Gaben bei jedem Lehrer vereinigt sind.

Die gegebene Regel, sagte ich, soll mich, ehe ich in das Kollegium gehe, vorbereiten. Kläglich ist es, wenn zu den Geschäften des Vorbereitens diß erfordert wird, daß ich mein lateinisch geschriebenes Kompendium ins Deutsche, entweder mit einem Lexiko an der Hand, oder einem guten Freunde durchgehe. Dergleichen Subjekte, welche ihre Zeit und Kräfte auf Schu-

len übel angewandt haben, sind zu beklagen und werden nie zu einer gehörigen Gründlichkeit kommen. Die vernachlässigten Schuljahre rächen sich gewiß durch das ganze Leben, was hier versäumt wurde, wird nie hereingebracht werden. Sondern es will diß sagen; ich muß mich kürzlich erinnern, was in der letzten Stunde gesagt worden ist, damit ich den Zusammenhang der heutigen Lektion mit derselben einsehe. Ich muß zweitens den Abschnitt, welcher im Kollegio vorgetragen werden wird, bedachtsam durchlesen, damit ich vorläufig weiß, wovon der Lehrer in der Stunde handeln wird. Größere Werke, Systeme hier als Vorbereitung durchlesen zu wollen, ist schädlich. Ein etwas Geübter kann allenfalls nachdenken, was er über die vorkommenden Sätze sagen wolle; allein für den Anfänger ist diß kein Geschäft, es ist genug für diesen, überhaupt zu wissen, was vorkommen möchte, nebst dem, was ihm etwa unbekannt, oder undeutlich in dem abzuhandelnden Pensö ist. Befolgt ein Anfänger diese Vorschrift nicht und will sich durch Nachlesen vorbereiten; so lauft er in Gefahr, sich falsche Begriffe zu sammeln, die er hernach so leicht nicht wird ablegen können. Eben so wenig ist es rathsam, andere Schriften, oder

Systeme Anderer vorher zur Vorbereitung zu durchgehen. Diß also nenne ich Präparation auf die Kollegien.

Nun folgt die Frage, wie soll ich die Kollegia selbst hören? Die Antwort ist leicht, ich soll sie so hören, daß ich den Lehrer verstehe und seinen Vortrag behalte. Bei dem Vortrag des Lehrers habe ich auf Erklärung, Beweis, Geschichte des Lehrsazes zu merken; dann auf die Ordnung der Sachen, wenn ich eine Wissenschaft höre. Ist mein Gedächtniß so getreu, daß ich diß alles sicher behalten kann, so ist es gut, ich bin des Schreibens während dem Vortrag des Lehrers überhoben; ist aber diß nicht, so muß ich mir kürzlich das Wichtigste bemerken. Das Nachschreiben selbst aber muß nur den Hauptpunkten nach geschehen, die im Kompendio abgehenden Definitionen, Devisionen, Distinktionen, Citate, Erklärungen und die Verbesserungen, die der Lehrer anbringt; das wörtliche Nachschreiben aber nützt wenig, denn der Lehrer, der ein vermischtes Auditorium zu unterrichten hat, muß nothwendig auch Dinge sagen, die ich schon weiß und mithin nicht zu schreiben brauche; zudem hat man sich auch nicht an den Styl des Lehrers zu

binden; und man verhindert durch allzuvielen Nachschreiben sein eigenes Nachdenken und schwächt den Eindruck, den *viva vox* verursacht. Das Nachschreiben soll eine bloße Unterstützung des Gedächtnisses seyn. Daß aber gegenwärtig gar nichts mehr nachgeschrieben wird und daß man bis von Seiten der Lehrer begünstiget, ist keineswegs zu billigen; auch hier heißt es: *est modus in rebus*. Brachten die Jünglinge ehemals leere Köpfe mit, so hatten sie doch volle Hefte, zu denen sie zur Zeit der Noth ihre Zuflucht nehmen konnten; allein jetzt kommen sie ohne Hefte und mit leerem Kopf zurück — ohne Hoffnung sich belehren zu können, da sie kein Hilfsmittel haben, welches geschickt wäre, das Versäumte nachzuholen.

Das dritte Stück ist die Wiederholung des Kollegiums. Diß heißt, ich soll nach geendeter Stunde den Vortrag meines Lehrers nochmals durchgehen; das, was er an Beweisen, Erklärungen, Erläuterungen über jeden einzelnen Satz vorgebracht hat, in mein Gedächtniß zurückrufen und seinen Vortrag nach den Regeln der Logik prüfen. Prüfen muß ich, um mich an das eigene Nachdenken zu gewöhnen, keine Aus-

sprüche Anderer, ohne eigene strenge Unter-
 suchung nachzubeten; diese Untersuchung ist es,
 welche mir erst die Wahrheit ganz eigen macht.
 Allein anfänglich muß diß mit Behutsamkeit ge-
 schehen, biß man eine Fertigkeit im Nachdenken
 und Prüfen erlangt hat. Bleiben uns Zweifel
 bei diesen Untersuchungen übrig, die wir nicht
 zu heben im Stande sind; so müssen wir ent-
 weder die Erörterung derselben bei dem Lehrer
 selbst suchen, welches der sicherste und kürzeste
 Weg ist, wenn anders der Lehrer menschen-
 freundlich genug ist, sich mit dergleichen Dingen
 zu befassen; oder ich muß die Aufklärung auf
 eine andere Zeit aufbehalten: denn, was ich
 heute nicht einzusehen vermag, ist mir morgen
 vielleicht deutlich. Eine ganz sichere Erfahrung.
 In dieser Untersuchung soll man auch nicht ein-
 mal Kleinigkeiten, oder — wie es scheint — ganz
 erwiesene Sätze übergehen; denn nur erst dann,
 wenn ich jeden Satz nach meiner Lage als wahr
 eingesehen habe, kann ich sagen: es ist meine
 Meinung, diß glaube ich. Ich untersuche die
 Definition, bemerke die daraus hergeleiteten
 Folgerungen und deren Beweise und sehe nun,
 ob diese richtig daraus fließen und ob die Beweise
 aus richtigen Grundsätzen hergeleitet sind. Eine

Beschäftigung, wozu ich in der Vernunftlehre Anweisung erhalte — ein Kapitel in der Logik, welches nicht deutlich genug kann vorgetragen und durch vorgelegte Beispiele und Uebungen erst recht deutlich gemacht werden kann. Nebst der Prüfung muß man das Gehörte auch dem Gedächtniß einzuprägen sich bestreben: d. h. nicht wie Knaben lernen; sondern man stellt sich den Satz nebst dessen Beweisen und Erklärungen recht lebhaft vor, legt das Buch beiseite, bildet sich die Folgerungen, Erklärungen und Beweise selbst und hält dann biß gegen das, was der Lehrer gesagt und bemerkt hat. Diß Geschäfte wiederholt man so lange, biß man sich das Wesentlichste ohne Mühe deutlich vergegenwärtigen kann. Es ist nicht nöthig, daß man hier biß auf Kleinigkeiten gehe, es ist genug, das Wichtigste gefaßt zu haben; bei einer anderweitigen Wiederholung läßt sich dann das Fehlende leicht einholen. Bei diesem Geschäfte ist die tabellarische Methode sehr zu empfehlen. Ich weiß, was man dagegen sagt, weiß aber auch, was man zur Vertheidigung derselben vorbringen kann und daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebe. Möchten doch die Gelehrten sich einmal hüten, daß sie in ihren Meinungen nicht immer

in Extremen versirten, worin doch wahre Weisheit gewiß nicht bestehet — nie bestehen wird. Daß diese tabellarische Methode so verwerflich nicht sey, zeigt Herder — Zeuge genug — deutlich in seinen Briefen über das Studium der Theologie. Freilich denen, die nur oberflächlich studiren, immer nur obenher etwas wegnehmen und nie in das Innere eindringen, nie den ganzen Zusammenhang einsehen — diesen ist diese Methode überflüssig. Diß ist nun die Arbeit jedes Tages, für jede Lehrstunde, die ich gehabt habe. Zu dieser Wiederholung am Schlusse jedes Tages kommt nun auch die Wiederholung, die ich bei dem Ende jedes Kapitels meiner Wissenschaft vorzunehmen habe, wo ich mir den Zusammenhang des Kapitels mit dem vorhergehenden, der Theile desselben unter sich, die Sätze nebst ihren Bestimmungen und Beweisen vergegenwärtige. Eben diß geschieht nun auch, wenn ich eine Wissenschaft beendet habe, wo ich das Ganze nochmals nach seinen Theilen und Beweisen durchgehe und die Theile nach ihrer Ordnung und Verbindung bemerke. Diese Wiederholung des Ganzen macht, daß ich allemal jede Wahrheit in der Verbindung, in der sie mit der ganzen Wissenschaft siehet, betrachte, mithin ihre Bestimmung

nach Maassgab derselben einsehe und das erhalte, was die alten Gottesgelehrten in der Glaubenslehre *analogiam fidei* nannten, welches so viel sagen will, jede Wahrheit muß besonders aus der Wissenschaft erläutert, bestimmt und erwiesen werden, von der sie ein Theil ist, nie aber muß man anders über sie urtheilen, als auf diese Art und aus diesem Gesichtspunkte — bis glaube ich heisse seine Kollegien mit Nutzen hören. Ich bemerke noch dieses, daß es bei der täglichen Wiederholung des Gehörten ungemein nützlich ist, die erhaltenen Belehrungen wirklich niederzuschreiben. Es hat dieses seinen vielfachen Vortheil. Man verstehet oft den Vortrag eines Lehrers, wenn man ihn hört, sehr wohl, d. i. man stellet sich klar die mit diesen Worten bezeichnete Gedanken vor und dabei überredet man sich leicht, daß man auch alles begriffen und deutlich gefaßt habe; da doch das Meiste undeutlich und verworren geblieben ist. Wiederholt man nachher die aufgefaßten Vorstellungen bloß im Kopfe, so denket man sie wiederum zu sehr im Ganzen, ohne sich die Begriffe und deren Verbindung einzeln klar zu machen: sobald man aber das durchgedachte niederzuschreiben versucht, zeigt sich, was ordentlich und deutlich gefaßt und wirklich

begriffen seye, oder nicht. Es bringt daher die Übung im Niederschreiben dessen, was man gehört und wieder überdacht hat, theils die Fertigkeit hervor, mit weit höher gespannter Aufmerksamkeit Vorträge anzuhören und Schriften zu lesen, um alles deutlich, ordentlich und vest ins Gemüth zu fassen, daß man es völlig wieder zu Papier zu bringen im Stande sey: theils wird durch die sehr deutliche Wiedererinnerung und das Bemühen, die gefassten Begriffe und Arbeiten genau zu bezeichnen, sowohl das höhere Gedächtniß, als die Fertigkeit symbolisch bestimmt zu denken und sich auszudrücken verbessert und vervollkommenet. Zudem verlieret vieles, was wir ehedem deutlich und vollständig gefast haben, allmählig einen Grad der Deutlichkeit und Klarheit nach dem andern, wenn es nicht durch öftere Erneuerung zur habituellen Deutlichkeit aufgefrischt wird. Bei den ersten Beschäftigungen mit einer Wissenschaft bieten sich uns zu viele neue Begriffe nach einander dar, so daß die erst gefassten Begriffe und Notionen oft nach einigen Wochen schon wieder eingewikelt sind und eine vollständig deutliche Rückerinnerung daran uns schwer fällt: es ist daher für angehende Gelehrte sehr nützlich, alle wohl durchgedachten Begriffe

und Wahrheiten bald, nachdem sie solche völlig entwickelt haben, ausführlich aufzuzeichnen, um bei dem weitem Fortschreiten in einer Wissenschaft immer auf ihre Hefte zurücksehen zu können, wenn der Lehrer sich auf die vorhergehenden Vorträge beruft und Folgerungen daraus herleitet.

Ich merke hier noch dieses an: Man fragt oft, soll ich diß oder jenes Kollegium zweimal hören? Um diese Frage zu beantworten, so kann nach verschiedener Hinsicht gesagt werden, diß Geschäft ist a) möglich, wenn nemlich die Rede von einer Hauptwissenschaft ist, oder wenn ich durch eine Krankheit verhindert worden bin, dasselbe zum erstenmale ganz zu hören: allein es ist auch auf der andern Seite b) überflüssig, wenn die Sprache von einer Hilfswissenschaft ist, die man zur Noth durch Privatleiß sich bekannt machen kann; ja es ist c) gar schädlich, denn gar leicht tritt der Fall ein, daß der Jüngling — in der Hoffnung, er höre es noch einmal — wo nicht in beiden, doch wenigstens bei dem ersten sich erlaubt, öfters die Stunden auszugeben, mithin den Vortrag des Lehrers niemals ganz gehörig benutzt.

§. 163.

Sehr zu wünschen ist es, daß ein studirender Jüngling Gelegenheit erhalte, hißweilen mit seinen Lehrern umzugehen.

Eine wirklich sehr wünschenswerthe Sache, die demjenigen ungemein viel Vortheil gewährt, der das Glück hat einen Lehrer zu erhalten, den er hißweilen besuchen darf, um über Gegenstände aus seinem Fache sich mit ihm zu unterreden. Auf dem Lehrstuhl bleibt der Lehrer allein Redner, er fährt ununterbrochen in seinem Vortrage fort, trägt die Gegenstände auch bei der gewissenhaftesten Vorbereitung auf die Art vor, wie er glaubt, daß sie allgemein verständlich seyn mögen: hier aber kann er im Ton eines Freundes die Zweifel auflösen und die Fragen beantworten; der Lehrling die ihm dunkeln Sätze vorlegen und somit sich wirklich belehren. Ein Lehrer, dem es wirklich um die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse zu thun ist, wird diese Gewogenheit einem Jünglinge nie versagen, welcher nebst einem wirklich guten Betragen, Wißbegierde bliken läßt. Das Betragen der mehresten Studenten ist ohne Zweifel die Ursache, warum die Herren

480 V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 164. 165.

Professoren denselben nicht häufiger den Zutritt zu sich gestatten.

§. 164.

Bei dem Privatfleisse kommt es auf zwei Stüke an; auf das eigene Studiren, dann auf das Lesen.

Um ein wirklicher Gelehrter zu werden, muß ich so bald ich kann, mich angewöhnen, selbst auf eine gelehrte Art zu denken; dann muß ich auch meine Kenntniß durch das Lesen zu erweitern suchen. Selbst meine Kräfte prüfen und mir mehrfache Einsichten in nützliche Kenntnisse erwerben.

§. 165.

Selbst studiren heißt, selbst untersuchen, die einzelnen Begriffe und Sätze einer Wissenschaft aus ihren Quellen prüfen; hiezu hatte der vorläufige Unterricht blos eine nähere Anleitung gegeben. Es heißt alle einzelnen Untersuchungen und berichtigten Begriffe, oder Wahrheiten in ein wissenschaftliches System verbinden.

Beide

Beide dieser Geschäfte, die an sich von der äussersten Wichtigkeit und ganz unentbehrlich für den sind, welcher ein wirklicher Gelehrter werden will, sind keine Arbeiten für einen Anfänger, der erst die Akademie bezieht; sondern Arbeiten in dem letzten Jahre des akademischen Kursus, oder auch in dem Kandidatenstande: denn sie setzen schon mehr Kenntnisse voraus, als der Anfänger auch bei dem besten Genie und Fleiß besitzen kann. Da ich indessen nicht blos den Anfängern Vorschriften ertheile; sondern meine Anleitung bis in den Kandidatenstand ausdehne: so muß ich auch von diesen Beschäftigungen und der geschicktesten Methode derselben hier handeln.

Bei dem Selbststudiren hat man Folgendes zu beobachten. Man liest die von dem Lehrer empfohlenen Schriften über einzelne Materien nach der Ordnung des Lehrbuchs durch und bemerkt, ob die Herleitung aus den Quellen richtig sey; wo man sich dann sogleich dasjenige bemerkt, was noch nicht gehörig scheint erwiesen zu seyn und mithin erst durch eigene Erfahrung, oder Aufsuchung der Quellen selbst gewiß werden muß. Man nimmt hierauf die Schriften der Gegner in die Hand, besonders derer, welche als die ge-

fährlichsten angegeben werden, oder über welche eine Sekte am heftigsten erbittert ist und ließt diese mit Bedacht durch, um den Gegenstand auch von einer andern Seite kennen zu lernen. Sind aus der Verschiedenheit der Meinungen mehrere Parteien entstanden, so sind die Schriften der Häupter der verschiedenen Sekten die wichtigsten und müssen vorzüglich aufmerksam durchstudirt werden; denn diese Clister — wenn sie auch auf irgend einer Seite sollten zu weit gegangen seyn — haben doch als helldenkende Köpfe gewiß die Sache von einer Seite angesehen, von der sie bisher noch nicht betrachtet worden war. Gewinn genug, wenn ich durch meine Lektüre auch nur von einer Seite mehr die Wahrheit einsehen lerne. Die Schriften der Anhänger einer Sekte geben den Gewinn weit nicht, den die eigenen Schriften eines Hauptes verschaffen, indem diß meist mehr nicht als Kommentaroren sind. Die Schriften der Eklektiker hergegen, die es mit keiner Partei halten, verdienen zunächst nach den Schriften der Häupter der Gegenpartei gelesen zu werden. Diese Regel kann ich nicht genug empfehlen, besonders da es heutzutage wieder Mode wird, nur die Schriften einer Partei zu lesen, welches nothwendig Nach-

beter bilden muß; audiatur & altera pars sprechen die Juristen, warum sollte der Forscher nach Wahrheit nicht gleiches beobachten, da er a priori überzeugt seyn kann, daß gewisse Gründe und Seiten an einer Sache vorhanden seyn müssen, welche Männer, die selbst denken, selbst prüfen, auf irgend eine Behauptung verleiten können. Hat man auf diese Art alles gesammelt, was man über einen Gegenstand finden konnte und somit die Mißverständnisse eingesehen, welche willkürliche Nominalerklärungen veranlassen und die Art bemerkt, worauf die Verschiedenheit in den Sachbegriffen beruhe; so kann man nun um so richtiger die Quellen selbst benutzen und das, was zur Entscheidung einer Frage in Rechnung kommen muß, um so leichter gebrauchen. Was nun die zu untersuchenden Quellen betrifft, so ist die Entscheidung einer Frage von der Art, daß sie auf Erfahrungen beruht; diese muß man sich also zu verschaffen, oder die glaubwürdigsten Nachrichten darüber zu erhalten suchen, oder muß die Frage durch Vernunftschlüsse und Notionen entschieden werden, so muß man sehen, ob die Notionen der streitenden Gelehrten nicht etwa unrichtig abstrahirt sind, welche alsdann verbessert werden müssen; ob die Vernunft-

schlüsse von wirklich allgemeinen und evidenten Vordersätzen abgeleitet sind und ob die Folgerung auch richtig sey; oder wenn es auf Warscheinlichkeit ankommt, so müssen Gründe und Gegenstände gehörig abgewogen werden; muß aber eine Sache durch Zeugnisse entschieden werden, so kommt es darauf an, daß man die Urkunden selbst einsehe, ihre Auslegung beurtheile und somit die Sache selbst nach den Regeln der Wahrheit prüfe. Diese Art des Studiums verschafft ohne Anstand ganz neue Aufschlüsse, richtigere und gründlichere Einsichten, als die gewöhnliche Art des Studirens, zudem zeigt sich, daß wir dasjenige evident wissen, was wir auf diese Art erlernt haben, alles übrige hergegen ist blos historische Kenntniß.

Was wir zunächst noch zu thun haben, ist ein Zusammenordnen aller einzelnen Untersuchungen, berichtigten Begriffe und Wahrheiten, in ein wissenschaftliches System. Ohne diese Arbeit können wir die Mängel und Lücken in unsrer Erkenntniß nicht finden. Bei dieser Beschäftigung aber ist diß zu bemerken: bei einigen Arten von Wissenschaften — bevor bei praktischen — müssen alle Wahrheiten aus einem ge-

meinschaftlichen Hauptsatz durch lauter strenge Weise hergeleitet werden: bei andern hergegen, wo diese Forderung mehr Schwierigkeit, als Nutzen verursacht, ist es besser, jeden einzelnen Begriff und Satz aus seiner nächsten eigenthümlichen Quelle herzuleiten und ihm durch eine scheinbare Demonstration keine größere Gewißheit zu geben, als er wirklich hat. Wir verstehen daher unter einem System bloß eine Zusammenordnung aller zu einer Wissenschaft gehörigen Wahrheiten, woraus man ihre Zusammenstimmung unter einander zu einem Ganzen und ihre Begründung in einander deutlich übersehen, die etwanigen Lücken leicht wahrnehmen und endlich des Grades der Gewißheit oder Warscheinlichkeit einzelner Begriffe und Sätze sich klarer bewußt werden kann. Hierzu gehört demnach: theils daß zuvörderst die Grundbegriffe, woraus das Folgende hergeleitet wird, völlig entwickelt und gewiß gemacht; theils alles, was über das Hauptobject der Wissenschaft zu untersuchen ist, nach einer regelmäßigen Eintheilung geordnet; theils daß Erklärungen, Gründe, Folgerungen und Widerlegungen so hintereinander gestellt werden müssen, wie sie einander das größte Licht mittheilen und das Erkenntniß von dem Grade

ihrer Richtigkeit, Vollständigkeit und Gewißheit am fruchtbarsten befördern. Für angehende Gelehrte ist es das bequemste und sicherste Hilfsmittel, bald zu einem eigenen System zu gelangen, wenn sie nach genauer Durcharbeitung der einzelnen Materien einer Wissenschaft sich irgend ein systematisches Lehrbuch darüber wählen; entweder dasjenige, worüber sie unterrichtet worden sind, oder ein anderes, was ihnen etwa nach einer guten Eintheilung und leichten Ordnung ausgearbeitet und zugleich eins der verständlichsten zu seyn scheint; daß sie sodann dieses hinlänglich mit Papier durchschieseln lassen und Begriff vor Begriff, Satz vor Satz nach ihren neuen Entdeckungen berichtigen und dabei anmerken, was noch weiterer Untersuchung bedarf, oder durch andere selbsterfundene Beweise besser dargethan werden kann. Nach Vollendung dieses Geschäftes können sie sich sodann wahre Gelehrtheit in Absicht der durchgearbeiteten und nun zusammengeordneten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu eignen: denn nun sind ihre Einsichten darüber so vollkommen, als sie es nach den vorhandenen Quellen und Hilfsmitteln werden konnten. Allein wer bis zu diesem Grade der Meisterschaft in irgend einem Fache des mensch-

lichen Wissens gestiegen ist, wird auch dabei eine sehr deutliche Ueberzeugung erlangt haben, wie wahr es sey: daß alle menschliche Erkenntniß Stückwerk ist; daß die Zahl der Begriffe und Wahrheiten, die wir mit Gewißheit erkennen, ungemein gering ist und daß in unsern gelehrtesten Einsichten noch gar vieles aufzuklären und zu berichtigen übrig bleibe; daher ich auch gewohnt bin, alle die, welche mit einer dreusten Zuversicht und Selbstgefallen über alles entscheiden, als incurable Kranke zu verlassen; es zeigt sich zugleich, daß man niemals auslernen könne, sondern immer fortstudiren und lesen müsse, um jede Entdeckung neuerer Gelehrten zu benutzen und sein System immer vollständiger zu berichtigen.

Ich kann hier nicht umhin, noch die Bemerkung anzuschließen, welche den letztern Satz besonders betrifft, nemlich: daß man auch die Neuern lesen müsse. Denn die älteren Schriftsteller, welche zwar in jüngern Jahren ein großes Aufsehen erregt haben, werden theils durch Berufsgeschäfte verhindert, theils durch ihren bereits erlangten Ruhm abgehalten, weiter fortzurufen; daher jüngere Männer sehr oft

Aufschlüsse geben, welche zu mehrerer gründlicher Einsicht in die Wissenschaften ungemein viel beitragen. Es muß daher eines jeden Gelehrten beständiges Geschäft bleiben, keine Aufsätze erregende Schrift irgend eines Gelehrten — sollte er auch noch so sehr von unserm System abweichen — ungelesen zu lassen. Unglücklich sind diejenigen allerdings, welche zugleich mit ihrem akademischen Kursu auch ihre Laufbahn des Lernens beenden, die nicht mit der Zeit fortrücken, das Neueste lesen und prüfen und somit immer ihre Einsichten zu erweitern und zu berichtigen suchen.

§. 166.

Das andere Geschäft jedes Gelehrten, welches mit obigem in genauer Verbindung steht, ist diß, daß man fleißig liest; hierbei aber entsteht die Frage: wen oder welche Schriften soll ich lesen? wie soll ich lesen?

Das Lesen ist allemal eine höchst nöthige Beschäftigung, durch welche ich meine erlangten Kenntnisse und Einsichten sehr erweitern und berichtigen kann. Ich will hier den ungemeinen Nutzen und Vortheil nicht weitläufig auseinander

setzen, den ich davon habe, wenn ich mir die Einsichten Anderer zu eigen mache; ich will nur diß sagen: daß ich bei meinem eigenen Studio der Quellen nicht entrathen kann, welche ich nachschlagen und untersuchen muß. Da aber eine Lektüre eben sowohl ungereimt und ungeschickt, als auch richtig vorgenommen werden kann; so folgt von selbst daraus, daß ich die Frage untersuchen müsse: welche Schriften sind es, die ich zu lesen habe, wenn ich mit wirklichem Gewinn lesen will? die andere Frage ist: wie muß ich diese Lektüre anstellen, um den Vortheil daraus zu ziehen, den ich zu erhalten wünsche? Ich werde in der Beantwortung dieser beiden Fragen um so kürzer seyn können: indem theils alle Logiken von diesem Gegenstande handeln; theils weil bereits verschiedenes, welches hierher gehört, oder gezogen werden kann, in den obigen Paragraphen vorgekommen ist und Bemerkungen darüber gegeben worden sind.

Bei dem eigenen Lesen ist überhaupt zu merken: daß diß erst dann geschehen müsse, wenn man die Anfangsgründe der Wissenschaft bereits gefaßt hat; vorher lesen verwirret nur, daher man sich auch die zum Nachlesen empfohlenen

Bücher blos dem äusserlichen nach bekannt machen soll; nach Endigung der Wissenschaft aber ist es nützlich, die empfohlenen, oder sonst wichtige Bücher zu lesen und mit dem, was man gehört hat, zu vergleichen.

§. 167.

Welche Bücher soll man lesen? Diese Frage kann sowohl auf den Inhalt, als die Zahl der zu lesenden Bücher gehen: in Ansehung der ersteren lese man nützliche — in Ansehung der letztern lese man recht.

Bei der Wahl der Bücher hat besonders derjenige, welcher noch Kenntnisse einzusammeln hat, darauf zu sehen, daß er nichts als solche Bücher lese, welche wirklich seine Kenntnisse bereichern. Die Zeit auf Akademien ist viel zu ebel, als daß der junge Gelehrte solche auf andere Dinge sollte verwenden können, als solche, die ihm wirklichen Vortheil gewähren. Daher kann ich nicht umhin, hier nochmals gegen das so äusserst schädliche und verderbliche Romanenlesen nachdrücklich zu warnen. Man überlasse diese Lektüre müßigen Personen, die nichts wichtigeres zu thun haben — Männern in wichtigen

V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 167. 491

Nemtern, die sich dadurch erholen und zerstreuen; allein so lange der junge Mann, dem es Ernst ist ein Gelehrter zu werden, den Schatz seiner Kenntnisse noch nicht gesammelt und in Ordnung gebracht hat, so ist diese Lektüre Tod für seine Gelartheit, Verlust der unerseßlichen Zeit. Will ja der Studiosus nach seinen mit ernsthaften Studien zugebrachten Stunden sich erheitern, so lese er die Alten; hier findet er Nahrung des Geistes und auf alle Fälle reichen Gewinn; oder er lese auch Franzosen, Engländer, Italiener; so hat er doch wenigstens einen Nutzen davon. Man sage nur nicht: ich lese zur Bildung meiner Muttersprache — eitler Vorwand — wie viele Romane sind in einem klassischen Styl geschrieben? und ließt man sie wirklich so, daß der Styl dadurch gebildet werden kann? Die Erfahrung spricht zu laut, als daß dergleichen Ausflüchte sollten zur Entschuldigung dienen können. Dazu haben wir viele, wirklich nützliche Bücher, die in einem schönen Style geschrieben sind, warum ließt man diese nicht? Zu wünschen wäre es allerdings, daß man sich von allen Seiten gegen diß Verderben setze. Doch ich gehe weiter und bemerke, daß Anfänger wohl wenig lesen können, indem ihnen keine Zeit übrig bleiben wird,

wenn sie ihre Kollegien so durchgehen wollen, wie allererst gezeigt worden ist. Vieles Lesen macht die Anfänger irre, besonders das Lesen der Schriften, über die sie Kollegia hören. Das Lesen der griechischen und römischen Autoren in mittelst wird billig davon ausgenommen. Hat aber ein Anfänger doch noch übrige Zeit, so kann er ja Lehrbücher von solchen Wissenschaften lesen, wovon er sich nur historische Kenntnisse erwerben soll. Diejenigen hergegen, welche ihren Kursus bereits geendet haben, können größere Werke, auch Schriften über einzelne Materien, ja auch die Schriften der Gegner lesen, damit sie sich desto mehr eine gründliche Einsicht in das Ganze verschaffen können. Ich bemerke nochmals, man lese ja nicht zu viel, non multa sed multum, zu vieles Lesen verursacht — wie zu vieles Essen — Indigestion; ohne Auswahl lesen gebiert ein Chaos, ein superficielles Lesen ist Zeitverderbniß.

§. 168.

Wie soll ich lesen? Das Lesen muß geschehen
a) mit gehöriger Beurtheilung, b) mit Zuratbeziehung der Quellen, c) mit Vergleichung mit den gegenseitigen Meinungen.

Nicht jedes Lesen ist so beschaffen, daß es die verlangten Früchte hervorbringt. Viele lesen zwar und diß viel und mancherlei, allein zu oberflächlich, zu geschwind, ohne gehörige Ordnung, zum bloßen Zeitvertreib, daher ist in der Gelehrsamkeit so Vieler so viel Oberflächliches. Dieses Uebel wird durch das häufige Journallesen noch mehr vermehrt. Ob wahre Gründlichkeit im Wissen — den übrigens vortreflichen Abhandlungen, die darinn vorkommen, ohnebeschadet — dadurch befördert werde, will ich nicht untersuchen; so viel ist gewiß, daß man — da man dem guten Ton zu gefallen doch mehrere Journale lesen muß — die Zeit verliert ordentlich zu lesen und seine Wissenschaft gehörig zu behandeln. Gewiß, wer in seinem Fache Meister werden will, der hat heutzutage genug zu thun, wenn er nur die Schriften alle durchlesen will, die unmittelbar zu seinem Zwecke gehören; so daß ihm wenig Zeit übrig bleiben wird andere Schriften zu lesen. Will man mit Nutzen lesen, so muß man bedachtsam lesen und das Gelesene nach den Regeln der Logik prüfen; daher man auch die Schriften der Gegner lesen und nicht bloß das lesen muß, was die Neueren über einen Gegenstand geschrieben haben; sondern man muß auch die Alten zu

Rathe ziehen, hier macht man oft einen Fund, an den man nicht gedacht hätte. Besonders lese man die sogenannten Disputationen, gewöhnlich werden hier einzelne Materien gut ausgeführt. Was man liest, lese man mit Bedacht und sehe nicht darauf, wie viel man für einen Tag, sondern was man gelesen habe und lese nicht mehr, als man zu verdauen vermag: Besonders aber bemerke man nachstehende Regeln. Man fange an zu lesen mit klassischen historischen Büchern, welche gute Materialien zur Welt- und Menschenkenntniß und dann auch zum Zwecke der sich gewählten eigenen Fächer enthalten; unter den letztern sind die Geschichten derjenigen Wissenschaften, die man studiren will, verstanden. Bei dem Lesen solcher Schriften gebe man auf die Verkettung der Begebenheiten nach ihren Ursachen und Wirkungen und auf die Zeitfolge, auf das Einerlei oder wirklich Verschiedene der Meinungen acht. Man versuche oft, die Ursachen und Wirkungen der Begebenheiten, auch ehe man sie aus dem Verfasser der Schrift ersieht, analogisch aufzusuchen und aufzudeken und alsdann nach Anleitung der Schrift seine analogischen Schlüsse zu berichtigen. Hierauf lese man gute Encyclopädien der Wissenschaften, um sich

die Fächer und Rubriken von den Hauptgegenständen der Erkenntnisse einzuprägen und das anderswo Vorgetragene, oder das Selbstgedachte zweckmäßig beziehen und ordnen zu können. Nach diesen lese man kompendiarische und dogmatische Schriften; bei diesen mache man sich zum Hauptzweck, die Begriffe, welche in einer Wissenschaft vorkommen, genau zu zergliedern, sie nebst ihren bestimmten Symbolen sich eigen zu machen und anfänglich nur ihre ersten Verbindungen und Verhältnisse zu einander auszugleichen. Endlich wähle man Bücher, worinnen die Wissenschaften vollständiger und ausführlicher bearbeitet sind. Man behandle ein wissenschaftliches Buch nicht wie einen Roman, oder wie irgend eine andere ästhetische Schrift, durch die man seine Phantasie beleben und sich amüsiren will und durch welche man, wenn sie nicht kritisch gelesen wird, gewöhnlich dem bessern Gebrauch seiner Urtheilskraft Eintrag thut; sondern man bedenke den Zweck: durch genaue Analyse der Begriffe und durch vollständiges Ueberlegen ihrer Theile nach den absoluten Wahrheitsgesetzen und den Grundsätzen der Wissenschaft, die das Buch vorträgt — letztgegründete, untrügliche Wahrheit zu erlangen. Man bedenke ernstlich, daß ein solcher wichtiger

Zweck allen Wunsch, geschwind in kurzer Zeit viel zu lesen, verwerflich mache; der Wunsch und Zweck — schöne Worte und Redarten mit halbem Sinne, mit halbem oder gar keinem Zusammenhange nachsprechen zu können — ist Wunsch und Zweck der thörichten Eitelkeit und giebt Nahrung dem Dünkel, bei welchem der zweckmäßige Gebrauch der Urtheilskraft zur reifen Wahrheit nicht so leicht mehr gedeiht. Man messe also sein Verdienst des Fleißes nicht nach den Blättern, nicht nach der Vielheit der dunklen Wörter und Begriffe, die der Seele aus dem Lesen vorschweben, ab; sondern nach dem Grade der deutlichen Einsicht in das Gelesene. Man verweile also bei jedem Satze — zumal bei einem Grundsätze — so lange, bis man die Bedeutungen seiner Worte genau bestimmt, seine Begriffe zergliedert, nach den Gesetzen der Urtheilskraft überlegt und dadurch den Satz eigentlich ganz zu verstehen gesucht hat. Eine so verwandte Zeit ist nicht verlohren. Kann man aus dem Vorhergelesenen, oder aus seinem Vorrathe von Kenntnissen zum völligen Verständnisse eines Satzes jetzt noch nicht kommen; so bemerke man ihn und sein noch Unverständliches; diß geschieht am besten durchs Aufzeichnen; man suche es bei den folgenden

genden Lektüre wieder hervor und versuche, ob es sich durch das Folgende verständlich machen lasse; man versuche, wenn man eine Reihe von Sätzen nach obiger Angabe behandelt hat, die anfänglich kleine Reihe von Sätzen zu einem zusammenhängenden Ganzen im Bewußtseyn zu verbinden und wo möglich in Schlußform zu verketteten; anfänglich wird man, um seiner Abstraktionskraft aufzuhelfen, die Versuche einer solchen Verkettung aufzeichnen müssen. Man suche die Erläuterungs- und Erweiterungsurtheile von denjenigen zu unterscheiden, die zur Kette der Wissenschaft gehören und sich genau als Gründe und Folgen anschließen, damit man die Urtheile zweckmäßig auf einander beziehe. Man halte dieser Unterscheidung zufolge diejenigen Urtheile gegen einander, die zum Grunde und zur Erklärung dienen sollen und sehe nach, in wie fern sie ihren Zweck erfüllen. Besonders verliere man bei Urtheilen, die vorzüglich als Glieder der Wissenschaft angesehen werden müssen, die Grundsätze nicht aus den Augen und überlege, wie sie mit diesen zusammenzureimen sind. Man frage sich, wenn man einen Satz mit seinem Zusammenhange gefaßt hat, in welches andere Fach, zu welchem Zwecke er sich brauchen und worauf er sich an-

wenden lasse, um ihn und das Lesen interessanter und mit seinen übrigen Begriffen verketteter zu machen, zuweilen auch, um ihn dadurch mehr aufzuhellen und zu begründen? Man halte sich nicht bloß an das Gegebene der Schrift, sondern frage sich, ob man nicht selbst schon etwas erfahren, gehört, gelesen und gedacht habe, das auf die vorliegende Behauptung Bezug hat und etwas ihr ähnliches ist. Man excerpire die Hauptsätze mit ihren vorher uns unbekannten Gründen und Folgen; auch solche Sätze, die zu den Zwecken, die man auf dem gegenwärtigen Gange seines Studiums hat, wichtig sind und die wegen ihrer Neuheit dem Gedächtnisse leicht wieder entfallen könnten; solche, die man zum eigenen fernern Nachdenken wegen ihrer Fruchtbarkeit an Folgen für besonders bemerkbar hält. Diese Excerpte gehe man nach kurzem und öfters wieder durch und versuche, was man von dem Gelesenen aus dem Gedächtniß wieder an sie anreihen kann. Man zeichne diejenigen neuen fruchtbar scheinenden Urtheile, auf welche man bei einem solchen Lesen kommt, sogleich auf, um sie zur fernern Meditation aufzubewahren. Bei dem Lesen, welches man besonders um der Einsicht des Zusammenhangs und der Wahrheit der

V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 168. 169. 499

Urtheile willen anstellt, darf man durch besondere Aufmerksamkeit auf schöne passende Ausdrücke, Redensarten und Verbindungen sich nicht zerstreuen, diese sind die Schale, jener der Kern; die Bildung des Styls erfordert eine eigene, dazu eingerichtete Art, schöne Schriften zu lesen: Man werde bei Schwierigkeiten nicht ängstlich; zu dem Ende unterhalte man ein begründetes Zutrauen auf seine Kräfte. Man treibe seine Arbeit nicht bis zur wirklichen Ermüdung.

§. 169.

Nebst dem Lesen ist das Excerptiren ein sehr nützliches, aber mit Vorsicht zu unternehmendes Geschäft.

Es ist bereits von der Nothwendigkeit und der Art dieser Beschäftigung in dem Vorhergehenden gesprochen worden, ich werde also hier nur das Benöthigte berühren dürfen, um Anfängern einige Belehrung über diesen Gegenstand zu geben, welche um so nöthiger ist, da man gar leicht in dem Zuviel, oder Zuwenig, oder in der Einrichtung selbst fehlen kann. Diß ist auch die Ursache, warum so viel pro und contra über diesen Gegenstand gesagt ist. Für Männer,

welche ein schwaches Gedächtniß haben, bleibt es immer ein vortrefliches Hilfsmittel. Nachstehende Bemerkungen können indeß eine Anleitung geben, wie die Sache nützlich einzurichten ist. a) Man lasse sich sein Handbuch zu jeder Wissenschaft, die man traktirt, mit Papier unterschieszen und bemerke — entweder in daselbe selbst, oder verweise in demselben zu seinen besonders geschriebenen Auszügen mit Bemerkung der Seite — was man über jeden Satz an Erklärungen, Erläuterungen, Beweisen und Einwürfen gegen denselben gelesen hat. b) Die Excerpte müssen so eingerichtet werden, daß man das, was man sucht, in der größten Geschwindigkeit finden kann. c) Miscellaneen sind ohne ein recht brauchbares Register wenig nutz. d) Das Buch, aus welchem ich eine Stelle anführe, wird nicht bloß dem Titel nach benennt und die Seite angemerkt, sondern der Sinn der Stelle selbst kurz angegeben. e) Man setze über einzelne Hauptmaterien seine Gedanken auf und berichtige solche aus seiner Lektüre. f) Ganze Materien excerpire man so, daß man den ganzen Plan des Autors skizzirt niederschreibt. Eben daher, weil so Viele ihre Excerpte verkehrt verfertiget haben, kommt es, daß so Viele verächtlich

davon sprechen: Am süklichsten verfährt man mit denen Excerpten so, daß man sich über jeden einzelnen Gegenstand ein besonderes Blatt hält, auf welches man dasjenige aufzeichnet, was man über diese Materie liest, diese Blätter alsdann in alphabetische Ordnung legt, damit man sogleich jeden Artikel finden kann. Nüklich ist es dem geistlichen Redner besonders, sich brauchbare Dispositionen über jede Materie seines Faches zu sammeln, oder sich selbst welche zu entwerfen, um sie aus dem Gelesenen berichtigten und erweitern zu können. Diejenigen, welche ein schwaches Gedächtniß haben, können dieses Hilfsmittel wohl nicht entzihen, so wie auch der Geschäftsmann eine vortreffliche Unterstützung in seinen Arbeiten darinnen findet. Wenigstens sind diese Excerpte ein vollständiges Repertorium von dem, was man über diesen Gegenstand gelesen und gedacht hat. Die Art, seine Excerpte in einzelne Blätter zu verfassen, hat auch diesen Vortheil, daß ich ganze Artikel, die einer Umarbeitung bedürfen, oder wenn ich das bereits Gesammelte gehörig ordnen will, leicht verwechseln kann, denn blos diß Blatt wird umgearbeitet.

§. 170.

Neben dieser Beschäftigung übe man sich auch im Niederschreiben seiner Gedanken, im Uebersetzen, im Deklamiren.

Unter die Uebungen des Privatfleisses rechne ich auch noch das Niederschreiben seiner Gedanken über einzelne Gegenstände, Uebersetzungen, Uebungen im Deklamiren. Nicht ohne Nutzen wird man eine Stunde, in der man frei von wichtigern Arbeiten ist, dazu anwenden, daß man nach den Regeln der Logik über einen Gegenstand, welchem man in seiner Lage gewachsen ist, nachdenkt; über den Inhalt dessen mache man nun bald einen bloßen Entwurf, Tabelle, bald führe man denselben wirklich rednerisch aus, oder trage nach vorhergegangener Meditation den Entwurf wirklich mündlich vor, als ob man vor einem Hörsaal austräte. Findet man in einem alten Autor irgend eine besonders gut sich auszeichnende Stelle; so überseze man solche mit möglichster Sorgfalt, suche auch sie bei einem ähnlichen Gegenstande nachzuahmen, aber nicht auf eine kindische, sklavische Art; sondern man suche den Geist, in dem der Verfasser

schrieb, nachzuahmen. Täglich memorire man etwas, um sein Gedächtniß zu üben, sollte es auch bloß eine kurze Stelle seyn, diese deklamire man täglich laut, oder man lese schöne Stellen laut und zwar Stellen von verschiedenem Inhalt. Nur durch Uebungen dieser Art kann man sich zu einem guten Redner bilden, sich die Fertigkeit verschaffen, ohne viele Schwierigkeit über jeden Gegenstand einen geschickten Vortrag zu thun. Hierbei kann ich aber nicht umhin, nochmals das zu bemerken, was ich gelegentlich schon gesagt habe, für den künftigen Redner, der ohne viele Mühe über gar verschiedene Gegenstände muß reden können, ist nichts wichtiger, als daß er seine Wissenschaften tabellarisch erlernt, wodurch er in den Stand gesetzt wird, auch die allerspeziellste Materie in ihre Stelle zu ordnen, zu übersehen, nach dieser Ordnung darüber zu urtheilen und somit jeden Gegenstand gründlich zu erschöpfen; auch zur Gründlichkeit der Einsicht und Beurtheilung eines jeden Gegenstandes trägt es ungemein viel bei, jeden Gegenstand in der Totalverbindung zu betrachten, in der er mit andern Wahrheiten steht. Man mag noch so viel gegen die Tabellen einwenden und ihren Gebrauch noch so verächtlich machen;

derjenige, der ihren Nutzen eingesehen hat, wird gewiß ganz anders davon urtheilen.

S. 171.

Unter die Hilfsmittel zur Erlangung der Gelehrsamkeit gehört auch die Benutzung gelehrter Gesellschaften.

Wenn junge Männer auf Akademien in der edlen Absicht zusammentreten, sich wechselseitig ihre Kenntnisse mitzutheilen, über das von Jedem Gelesene sich zu besprechen, sich Fragen vorzulegen und darüber zu entscheiden: so ist diß ein höchst nütliches Unternehmen. Allein erstlich wünschte ich, daß diß unter der Aufsicht eines gelehrten Mannes geschähe; indem die Entscheidung der Zweifel sonst sehr schwer werden dürfte; dann zweitens, daß dergleichen Zusammenkünfte nicht in andere unschlitliche Verbindungen ausarten möchten. Man tauscht auf diese Art Kenntnisse mit Kenntnissen, Einsichten mit Einsichten, lernt die Dinge von verschiedenen Seiten ansehen, von Seiten, auf die man für sich allein so leicht nicht gekommen wäre.

Daß unter die Hilfsmittel zur Erlangung der Gelehrsamkeit Akademien gehören, ist von selbst ersichtlich; allein sehr nützlich ist es, nicht blos eine, sondern mehrere Akademien zu besuchen.

Die Universitäten sollen angehenden Gelehrten die Gelegenheit verschaffen, sich auf allen Feldern der Gelehrtheit durch Sachverständige herumführen und mit der Art ihrer Bearbeitung und dem Gebrauch der besten vorhandenen Hilfsmittel dabei bekannt machen zu lassen, um fähig zu werden, ein jedes derselben nachher selbst regelmäßig anbauen zu können. Diejenigen irren sehr, welche glauben, daß sie durch öftere Anhöhrung der Kollegien über eine oder die andere Wissenschaft Meister darinnen werden und vollkommene gelehrte Einsichten in dieselben erlangen können. Die Vorlesungen, welche in einer Stunde täglich binnen einem halben Jahre eine ganz weitläufige Wissenschaft vorlegen sollen, können nichts weiter, als das Fachwerk der Wissenschaft, die allergemeinsten Prinzipien und Hauptsätze und den Gebrauch der Quellen und Hilfsmittel bei der Bearbeitung derselben ins Licht setzen. Wer

baher ein Kollegium über eine Wissenschaft noch so oft hört, überkommt doch nichts weiter, als nur eine allgemeine historische Kenntniß von dem, was darinnen zu untersuchen ist und auch diese Kenntniß bleibt bloß einseitig, weil der Zuhörer nur aus dem einförmigen Standpunkt, in welchen ihn der Lehrer stellt, das Ganze übersehen lernet. Wahre Gelarheit kann nur erst durch weiteres Nachlesen ausführlicherer Schriften über einzelne Theile und Arbeiten und durch eigenes Nachforschen über dieselben aus den besten Quellen und durch Abwägung aller für und wider jeden Begriff und Satz vorhandenen Gründe nach und nach erworben werden. Die beste und fruchtbarste Benutzung der Universitäten der Absicht ihrer Stiftung und Unterhaltung gemäß bestehet demnach darinnen, wenn angehende Gelehrte sich nicht bloß in einer oder der andern Hauptwissenschaft, die sie zu künftigen Amtsgeschäften vorbereitet; sondern in allen Fächern menschlicher Gelarheit durch die akademischen Lehrer so weit bekannt machen lassen, daß sie geschickt werden, hernach jede Wissenschaft, deren Kultur ihnen, oder dem gemeinen Wesen nützlich werden könnte, selbst weiter zu erforschen und anzubauen. Es ist gar wohl möglich, daß Stu-

birende, wenn sie nur Hilfskenntnisse, besonders Sprachen, einige Fertigkeit im Gebrauch der Geisteskräfte und wahre Betriebsamkeit zum Studiren auf die Universität bringen, binnen drei bis vier Jahren alle die gelehrten Wissenschaften und die Art ihrer Bearbeitung, aus regelmäßiger Benutzung der Kollegien sich so weit bekannt machen können, daß sie nachher durch bloßes Weiterlesen und eigenes Nachdenken, ohne fernere Unterstützung eines Lehrers darinnen vollkommen werden können. Diß nun ist der Endzweck des akademischen Studiums und aus diesem Gesichtspunkte muß man ihn betrachten. Allein zugleich kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß — obschon ein junger Mann ganz füglich auf einer Akademie allein sich zu einem wirklichen Gelehrten bilden kann — es doch nicht wenig Gewinn bringt, mehrere Akademien zu besuchen, die Gelehrten daselbst wenigstens kennen zu lernen und diß aus dem Gesichtspunkte, weil theils gewisse Fächer in den Wissenschaften auf einer Akademie mit mehrern oder berühmtern Lehrern, als die andere besetzt ist, theils aber auch selbst verschiedene Gelehrte die Gegenstände immer von einer andern Seite ansehen, theils weil man überhaupt mehrere Gelehrte kennen lernt.

Das Wichtigste, was der ganze akademische Fleiß bezwecken soll, ist diß, daß wir tüchtig werden ein Amt zu führen und unser Bestreben muß also dahin gehen, uns dazu vorzubereiten.

Indem alle die Wissenschaften, die wir erlernen und die Kenntnisse, die wir uns zu erwerben suchen, einzig dahin abzwelen, daß wir unser Amt, in welches wir dereinst kommen werden, gehörig führen mögen; so ist es nöthig, daß wir uns auf dasselbe gehörig vorbereiten. Hiezu will ich nun einige Regeln hier anschließen. Man muß sich weder an die modische Art, wie sich dem Herkommen zu Folge die Mehresten zu einem gelehrten Amte geschickt zu machen suchen, noch an die Vorschriften der Theoretiker kehren; sondern theils praktische Sachverständige, die sich durch Amtsverbienste besonders ausgezeichnet haben, um Rath fragen, was zu einer recht zweckmäßigen Vorbereitung gehöre und mehr oder minder wichtig sey: theils selbst darüber nachdenken, was unmittelbar zu den Kopfarbeiten und Geschäften eines Amtes und was für Einsichten und Fertigkeiten, um es mit Klugheit und

V. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 173. 179

leichtem Erfolg zu betreiben, erforderlich seyn werden. Man lernt und übt noch in allen Fächern zur Vorbereitung vieles, was im Amte unbrauchbar ist und vergessen wird; man treibt nützliche Nebensachen oft mit größerem Eifer und längere Zeit hindurch, als der nachmalige Gebrauch nicht belohnt und man wird dagegen in vielem unterwiesen und nicht geübt, was doch am meisten Amtsgeschäftlichkeiten befördern würde und wozu ein Lehrer am meisten nöthig ist. Wenn man indes während der Universitätsjahre, um des Handwerksgruses willen, oder wegen der Pedanterei, die etwa noch in dieser und jener Gegend bei der Prüfung der Kandidaten zu Aemtern herrscht, nach der gemeinen Mode hören und üben muß, so muß man doch wenigstens, so bald man ein Amt erlangt hat, nach eigener Einsicht weiter studiren und das, was unmittelbar zur vollkommnern Verrichtung der Berufsgeschäfte erforderlich ist, mit unausgesetztem Fleiß erforschen und üben. So ist dem Landprediger das Studium der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Oekonomie weit nöthiger, als noch so viele Kenntniß des Orientalischen. Menschenkenntniß, Fertigkeit im Katechisiren, populäre und rührende Amtsvorträge sind unmittelbare Talente des

Predigers, da hergegen Rejergeschichte nur entfernt ihm nuzt. Auf einer andern Seite aber fehlen nicht wenig Studirende darinnen, daß sie ihren ganzen Fleiß auf die sogenannten Brodstudien einschränken, und sich gar keine gelehrte Kenntnisse von solchen Nebenwissenschaften erwerben, welche doch auf ihre Hauptwissenschaft einen mannigfaltigen Einfluß haben. Hierdurch aber werden sie verhindert, in ihrem Hauptsache selbst hervorstechende Einsichten und Geschäftlichkeiten zu erlangen. Die Regel ist daher: wer in irgend einem Felde der Kopfarbeiten und gelehrten Geschäften es möglichst weit bringen will, der muß in keiner der Wissenschaften und Künste, die mit seiner Hauptwissenschaft in einer nähern Verbindung stehen, ein völliger Fremdling seyn, sondern sich wenigstens so viel Kenntniß davon erwerben, daß er theils die Schriften darüber, so es nöthig ist, ohne fremde Ausleger zu Hilfe zu rufen, selbst zu benutzen, theils die Aussprüche der Sachverständigen und deren Gründe gegen einander abzuwägen verstehe.

V. Theils I. Hauptstücks II. Abschnitt.

Methode bei einzelnen Wissenschaften
besonders.

Methode bei Sprachen. S. 174.

- — schönen Wissenschaften. S. 175.
- — Erdbeschreibung. S. 176.
- — Geschichte. S. 177.
- — Mathese. S. 178.
- — Philosophie. S. 179.
- — Erregese. S. 180.
- — Kirchengeschichte. S. 181.
- — Dogmatik. S. 182.
- — Polemik. S. 183.
- — Moral. S. 184.
- — Katechetik. S. 185.
- — Homilie. S. 186.
- — Pastoral. S. 187.
- — Patristik. S. 188.

S. 174.

Sprachen hat man in so weit zu erlernen,
daß man sich entweder richtig schriftlich, oder
mündlich in denselben ausdrücken kann; oder

daß man die darinnen geschriebenen Bücher gehörig verstehen kann. Nach dieser verschiedenen Rücksicht ist auch die Methode zu wählen, nach der man die Sprache erlernt. Die erste Art sie zu erlernen muß sich so viel möglich derjenigen nähern, die durch Umgang und Übung unterrichtet; bei letzterer ist fleißiges Lesen hinlänglich.

Die Sprachen, die ein künftiger Geistlicher zu erlernen hat, sind von einer zweifachen Art; einige soll er in der Absicht lernen, nicht etwa bloß Schriften, die in denselben geschrieben sind, zu verstehen; sondern solche auch wirklich zu sprechen, oder sich schriftlich in denselben ausdrücken zu können: bei andern ist es genug, wenn man nur die Bücher, die in denselben verfaßt sind, verstehen und den Sinn des Verfassers entwickeln kann. Diese verschiedene Rücksicht, warum ich eine Sprache erlerne, macht auch eine Veränderung in der Methode selbst, nach der ich solche zu erlernen habe. Will ich eine Sprache überhaupt verstehen, so muß ich die Worte und ihre Verbindung kennen; denn die Verbindung, in der das Wort steht, bestimmt auch den

den Sinn desselben. Die Bedeutung der Worte finde ich im Wörterbuche. Den Sinn der Worte in ihrer Verbindung lerne ich einsehen, wenn ich eine Periode oft durchlese und nicht weiter gehe, bis ich den Sinn derselben gefaßt habe, bis ich ein Geschäft der Beurtheilungskraft. Habe ich den Sinn einer Periode gefunden; so werde ich die folgende schon leichter verstehen, ähnliche Redarten und Verbindungen kommen öfters wieder vor, ich bin also schon mit ihnen bekannt. Bin ich so weit gekommen, daß ich den Sinn des Autors fassen kann, so gehe ich weiter und sehe auf die Zierlichkeit des Ausdrucks, auf die Richtigkeit der Wendungen, auf die Absicht des Verfassers, warum er gerade bis oder jenes Wort gebraucht habe u. dgl. Hat man einen Lehrer, so ist dieses alles leichter. Doch ich muß — so kurz es geschehen kann — von der Methode die Sprachen zu lernen, besonders sprechen. Im allgemeinen bemerke man diese Vorschriften: Man sehe a) auf die Regeln der Sprache, b) man lese gute Schriften, c) übe sich im Uebersetzen, Schreiben und Sprechen. Regeln lerne man weder allein, noch zu weitläufig; lerne sie nicht erst dann, wenn man bereits übersetzt, verbinde sie aber auch nicht

R:

mit dem Lesen. Lernt man die Regeln allein und weiltäufig; so wird man über die Richtigkeit der Sache verdrüsslich und steht die Anwendung derselben nicht ein. Verschiebt man das Lernen der Regeln, bis man übersetzt, so wird man das, was man liest, nicht recht verstehen; lernt Fehler, die schwer abzugewöhnen sind; wird nicht übersetzen können; wird keine Ordnung in den Regeln haben. Verbindet man es mit dem Lesen, so wird das Lesen schwerer, weil man auch zugleich die Regeln lernen muß und sich zu sehr zerstreuet. Man lerne also die nothwendigsten Regeln, wende sie bei dem Lesen an und setze dann die unbekannten hinzu. Nothwendig bleibt das Dekliniren und Conjugiren, die Regeln des Syntares. Man lese nebst solchen Schriften, in welchen die meisten Worte vorkommen Ehlers Gedanken von dem Vokabellernen, 8. Altona, 1780. Sodann lerne man die Bedeutung der Redarten, daß die Sache und die im Ausdruck liegende Schönheit bekannt wird. (J. A. Ernesti Präfat. ad Op. Ciceron.) Damit man den Sinn der Schrift verstehen lerne; so zeige man den eigentlichen, den gleichbedeutenden und den uneigentlichen Verstand der Worte, bis lehren auch Wörterbücher; man mache auf die Verbindung

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 174. 515

und Ordnung der Worte und auf die Idiotismen aufmerksam; man suche dem Lehrling richtige Begriffe von dem Gelesenen beizubringen, nicht bloß durch wörtliche Uebersetzung, sondern vielmehr durch Darstellung des Sinnes, dahin die Alterthümer gehören. (C. F. N. Morus de discrimine sensus & significationis in interpretando. 4. Lipsi. 1777. Ejusd. Quibus causis Allegoriæ sensus nitatur. Lipsi. 1781.) Man vergleiche den Geist der Sprache, aus der man übersetzt, mit dem Geiste derjenigen, in welche man übersetzt; man lerne von dem Autor, den man liest, sich wohl ausdrücken; man lese aber auch einiges schnell, um die Uebersetzungsfertigkeit zu üben. (J. A. Ernesti Præfat. ad Livium ex Edit. Fischer.) Man liest einen Autor entweder zur Bildung des Verstandes, wenn man die Wahrheit des Gesagten prüft — wenn man bemerkt, was die Handlung des Menschen angeht — wenn man die Ursachen der Dinge aufsucht; oder zur Bildung des Stils, wenn man bemerkt, wie der Autor seine Gedanken ausgedrückt hat — wie er überzeugt — die Sache glaubwürdig macht und bestimmt; oder zur Bildung des Geschmacks, wenn man zuerst die einzelnen Theile und alsdenn das Ganze durchgeht, bei den Theilen die Hauptbegriffe unter-

sucht, dann auf das Ganze fortgeht und dessen Bestimmung erforscht, die Quellen aufsucht, aus denen der Autor geschöpft hat, die Ursachen untersucht, warum derselbe gerade so geredet und wie er anderswo die Begriffe ausgedrückt hat; oder zur Bildung des Herzens, wenn man bemerkt, was der Verfasser von Gott und Religion sagt, die Mittel bemerkt, welche das Herz rühren, acht giebt, wie fromme Gesinnungen mit Worten ausgedrückt werden. Zu dieser Art des Lesens muß die eigene Übung kommen. Die Sprachübungen bestehen im Uebersetzen, Schreiben, Reden. Im Uebersetzen suche man nicht bloß den Sinn genau auszudrücken, den der Autor anzeigt, sondern suche diesen auf gleiche Art im Uebersetzen auszudrücken. Im Schreiben bemühe man sich vorzüglich die Eigenheiten der Sprache, in der man schreibt, beizubehalten. Das Reden versuche man erst alsdann, wenn man schon einige Fertigkeit im Schreiben hat. Zu wünschen ist es allemal, daß der wissenschaftliche Unterricht in einer Sprache zugleich mit der Übung in derselben — die analytische Methode die Syntax vorzutragen mit der synthetischen verbunden wird; allein eins von beiden hält entweder zu lange auf, oder verschafft nicht die

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 174. 175. 517

gehörige Gründlichkeit. Die eine Art allein ist zu langwierig, die andere veranlaßt vielfache Fehler. Ein sehr sicheres Mittel sich in Sprachen zu üben ist, wenn man z. B. aus dem Lateinischen ins Deutsche mit möglichster Sorgfalt übersetzt; dann die Uebersetzte wieder ins Lateinische überträgt und dabei sorgfältig bemerkt, warum der Autor so oder anders sich ausgedrückt — warum man in Vergleichung gegen den Autor gefehlt habe.

§. 175.

Der Geschmak an den Werken der schönen Künste muß mehr durch Erwekung des Gefühls für das Schöne, als durch viele Regeln erlernt werden.

Die Bildung zum Gefühl für das Schöne in den Werken der Kunst ist keineswegs von Regeln allein zu erwarten: indessen kann doch der Unterricht vieles dazu beitragen. Je früher dem Jüngling Werke nach dem besten Geschmakte bearbeitet, in die Hände gegeben werden; desto inniger wird dieß Gefühl sich mit seinem Innersten verbinden. Denn obschon ein Theil des guten Geschmaks von denen von der Natur er-

haltenen Organen abhängt; so kommt doch auch gar vieles auf die ersten Eindrücke an, welche der Jüngling erhält. Daher Kinder frühzeitig gegen alles sorgfältig müssen verwahrt werden, was dem guten Geschmak entgegen ist, das Geschmaklose muß ihnen verächtlich dargestellt und durch Vergleichung mit dem Schönen begreiflich gemacht werden, deswegen sie auch auf die Natur aufmerksam zu machen sind. Ist der Jugend einmal das zarte Gefühl nicht in die Seele gelegt, oder angefaßt, so ist es äußerst schwer, die falsche Richtung, welche der Geschmak erhalten hat, wieder zu vertilgen. So wie man von Jugend auf bereits muß angefangen haben den Geschmak zu bilden; so muß man nun bei zunehmenden Jahren sich bemühen, das bisherige bloß dunkle Gefühl auf deutliche Vorstellungen zurück zu bringen. Die erste Anleitung dazu wird am besten ohne alle systematische Ordnung, bloß gelegenheitlich, theils bei der Lektüre, theils bei der Beurtheilung der schriftlichen Ausarbeitungen der Zöglinge gegeben. So wie aber die Beurtheilungskraft anfängt wirksam zu werden, so muß man auch anfangen, die fragmentarisch gesammelten Grundsätze in eine etwelche Form zu bringen und dieselbige in eine etwelche Theorie

der schönen Wissenschaften zu bilden, welches System aber noch weit von der wissenschaftlichen Form abgehen muß, welches man Akademikern vorlegt. Anstatt also die Regeln des guten Geschmacks synthetisch vorzutragen, oder das Gedächtniß mit einer Menge technischer Ausbrüke anzufüllen; so muß man vielmehr die Gründe der Regeln aus der Natur der Sache, so weit es die Fassungskraft der Zöglinge zuläßt, entwickeln. Auf diese Art wird der Anfänger einsehen lernen, daß diese Regeln nichts Willkürliches enthalten und die Anwendung derselben wird in ihre eigene Art zu denken, zu urtheilen, zu empfinden übergehen. Das Wichtigste ist die Wahl der Beispiele und die Fertigkeit, ihnen gerade das vorzuziehen, was zur Erläuterung der Regeln das Wichtigste ist, statt durch ein bloßes Lobpreisen das Gefühl unsicher zu machen. Es müssen daher die Werke des Geschmacks sorgfältig zergliedert und erklärt werden. Daher man auch die Jünglinge bald ein mit Gründen begleitetes Urtheil über dergleichen Werke fällen läßt; bald ihnen schlechte Stücke zur Anzeige und Verbesserung vorlegt; bald über das Ganze sowohl, als einzelne Theile ihr Urtheil in Form einer Rezension aufsetzen läßt. In historischen

Werken ist diß zu thun für Anfänger am leichtesten, worauf man zu dogmatischen und endlich zu Oden übergehen kann. Der Lehrer wird demnach sehr wohl thun, wenn er zuerst auf die Absicht und den Zweck des Werkes aufmerksam macht, dann zeigt, wie der Verfasser diesen Zweck zu erreichen gesucht habe; diß geschieht durch die Darstellung des Plans oder der Oekonomie des Werks; ist nun dieser Plan dem Zögling deutlich gemacht, so werden ihm die Haupttheile vorgelegt und bei den kleinern Theilen ihr Bezug und Wirkung auf das Ganze bemerkt. Hier findet sich nun vielfacher Anlaß, die ästhetische Beurtheilungskraft des Zöglings zu prüfen und zu berichtigen; z. B. wenn der Zweck vorgelegt ist, so lasse man den Zögling einen Plan entwerfen, beurtheile diesen und berichtige ihn mit angeführten Gründen; zeige ihm dann, wie der Schriftsteller diesen Plan bearbeitet und warum er gerade diesen Gang genommen habe. Hat man die Jünglinge auf diese Art angeführt, dann ist es Zeit, eine systematische Aesthetik vorzutragen und die Regeln derselben auf die vorkommenden Fälle anzuwenden: früher sie vortragen heißt theils vergebliche Arbeit thun, theils den Jünglingen Abneigung beibringen.

§. 176.

In der Erdbeschreibung fängt man mit den Vorerkenntnissen an, geht zu dem wichtigsten Besondern über und ergänzt sodann das noch Fehlende nach und nach, sucht auch dieselbe nicht zu einer bloßen Gedächtnissache zu machen, sondern auch andere Seelenkräfte damit zu beschäftigen.

In der Erlernung der Erdbeschreibung geht man am sichersten von dem Allgemeinen auf das Besondere und theilt das zu Erlernende in mehrere Kursus. Zuerst sucht man alle unentbehrliche Vorerkenntnisse zu erlernen, als die Begriffe von Karten, von der Figur der Erde, von dem Globus, den Bestandtheilen der Erde, dem Entstehen der Flüsse, den Meeren und den Klassen der Erdbewohner. Hat man nun das Benöthigte vom Globus sich bekannt gemacht — eine Vorerkenntniß, die äußerst nöthig ist, um sich richtige Begriffe zu bilden — so geht man zu der Benutzung der Karten selbst über, lernt die wichtigsten Reiche — besonders die von Europa — kennen, bemerkt ihre Lage, ihre Gränzen, ihre Größe, die Hauptgebirge, Hauptflüsse, die vor-

zöglichsten Produkte, den Karakter der Einwohner und die wichtigsten Städte; diß wäre das Geschäft für den ersten Kursus. Man gehet nun weiter, bemerkt genauer das Wissenswürdige, ergänzt dasjenige, was von der mathematischen Geographie noch abgeht; man fügt besonders dasjenige hinzu, was unserer Erde als Planet eigen ist. Nebst diesen Kenntnissen erwirbt man sich die physikalische Einsicht von der Erde und ihrer Beschaffenheit, indem man sich von dem Zustand einzelner Länder, ihrer Kultur und ihren gegenseitigen Verhältnissen belehrt. Die Hauptländer werden genauer eingetheilt, ihre Größe bestimmter bemerkt, mit beständiger Rücksicht auf die politischen, historischen, merkantilischen und litterarischen Merkwürdigkeiten; bei den wichtigsten wird auch die Volksmenge, die Regierungsform und der lebende Regent bemerkt, wobei auch das Wichtigste aus der alten Geographie mitgenommen wird. Hat man diesen Kursus, welcher für einen Gelehrten hinlänglich ist, beendet, so ist schließlich — um die Erdbeschreibung vollständig zu erlernen — noch das politisch, statistische hinzuzufügen. Man hüte sich dabei wohl, daß man durch die Menge der Gegenstände, die man faßt, sich nicht über-

häuser, denn Geographie soll kein bloßes Gedächtnißwert seyn; sondern sie muß dem Verstande interessant werden. Diß aber geschieht, wenn man bemerkt, welche natürliche Vorzüge ein Land vor dem andern habe, welche Schwierigkeiten der Kultur im Wege stehen, wie sie nach und nach überwunden werden, wie der Umtausch der Natur- und Kunstprodukte beschaffen sey, wie Völker durch Handlung verbunden werden, wobei auf die verschiedenen Arten und Mittel derselben Rücksicht genommen werden kann; man bemerkt das Eigene der Nationen von dem Zustand ihrer Rohheit an bis zu ihrer höchsten Verfeinerung; die Folgen der erweiterten Erbkunde für das Menschengeschlecht; vorzüglich aber hat man zu bemerken, was in jedem Lande für Produkte der Kunst und des Fleißes zu finden sind. Da der Gelehrte, der sich Kenntniß des Menschen verschaffen soll, wohl kein leichteres Mittel den Menschen zu studiren, finden kann, als die Beschreibung von dem Karakter der Völker; so ist wohl kein Zweifel, daß man — wenn man das Allgemeine der Erdbeschreibung erlernt hat — nicht unrecht thue, wenn man wohlgerathene Reisebeschreibungen lieft, wo man nothwendig auf solche Stellen stoßen muß, welche uns von

dem Gange der Gedenkungsart verschiedener Menschen in verschiedenen Lagen belehren und zur Kenntniß des menschlichen Herzens vortreffliche Aufschlüsse geben. (Ueber die Methode die Erdbeschreibung zu erlernen. M. L. Fresnoy Methode pour etudier la Geographie. 8. VII. Tom. Paris 1742. Gaspari Ueber den methodischen Unterricht in der Geographie, Weimar, 1796, Andre, Dassel, Seehase ähnliche Schriften.)

§. 177.

Um die Geschichte gründlich zu erlernen, muß man bei einem zum Grunde gelegten Handbuche 1) die Hauptepochen sich bekannt machen, 2) die Quellen selbst nachschlagen, 3) die Hilfsmittel benutzen, welche eine Aufklärung in der Geschichte geben, 4) die wichtigsten Spezialmaterien zu durchgehen nicht verabsäumen.

Die Geschichte ist größtentheils eine Sache des Gedächtnisses, mithin muß sie auch mit dem Gedächtnisse gefaßt werden; bloß der Geschichtsforscher, der die Thatfachen untersucht, braucht die Beurtheilungskraft. In dieser Hinsicht ist es nöthig, daß derjenige, welcher die Geschichte

erlernen will, sie mag nun Namen haben, welche sie will, zuvörderst die Hauptepochen, mit Bemerkung der Jahrszahlen, sich bekannt mache. Hat man diese gehörig gefaßt und im Gedächtniß behalten, dann bemerkt man sich unter jeder Epoche die Hauptbegebenheiten und indem man immer nach und nach Umstände hinzusetzt, so wird man eine hinlängliche Einsicht in die Geschichte erhalten. Ein großes System, oder weitläufiges Compendium gleich anfänglich zur Hand nehmen wollen, verwirret nur und das Gedächtniß wird überhäuft, ohne wahren Nutzen zu haben, daher auch so Viele von diesem sonst so nützlichen Studio ganz abgeschroßt werden. Eine solche Anfangstabelle kann sich Jeder selbst entwerfen, er mag ein Handbuch haben, welches er will. Diese Tabelle kann man nach und nach selbst erweitern und somit eine ziemlich vollständige chronologische Darstellung verfertigen. 2) Will man die Historie gründlich studiren, so muß man die Quellen selbst zur Hand nehmen und die Fakta nach denselben prüfen, wenigstens muß diß, wo es möglich ist, bei den Hauptthaten geschehen: denn so viel auch bereits in diesem Fache geschehen ist, so bleibt doch noch manches zur Berichtigung übrig und ein forschender Geist

findet noch vieles, das man bißher nicht bemerkt hatte. Hiemit ist es aber nicht genug, sondern man muß den Wehrt der Quellen selbst prüfen, sowohl im Ganzen als auch in einzelnen Stellen solche kritisch untersuchen, den Sinn genau entwikkeln und die Umstände genau prüfen, unter welchen eine Sache geschehen seyn soll. Da aber hiezu große Bibliotheken gehören, so ist diß mehr das Geschäft eines auf Akademien lebenden Mannes, als eines Privati, der genug gethan hat, wenn er der Meinung eines in diesem Fache schreibenden gründlichen Mannes folgt. 3) Unter den Hilfsmitteln, welche auf die Geschichte einiges Licht verbreiten, stehet die Chronologie oder Zeitrechnung wohl oben an; ohnmöglich kann die Geschichte gründlich erlernt werden, wenn man diese verabsäumt. Die Beschaffenheit der Zeit und des Ortes geben mir keinen geringen Aufschluß über die vorkommenden Dinge. Man muß demnach die Historie synchronistisch studiren, d. i. wissen, was zu gleicher Zeit in andern Reichen vorgefallen ist, denn diß giebt mir oft den Aufschluß, warum in einem andern Reiche diß oder jenes hat geschehen und gerade auf die Art hat vorgehen können, in der es geschah. Auch die Geographie muß man zu Rathe ziehen und

daher die Erdbeschreibung alter, mittlerer und neuerer Zeiten inne haben. In der Anwendung dieser Hilfsmittel auf die Geschichte ist freilich noch manches zu verbessern übrig. 4) Es ist den Geschichtsforschern sehr oft darum zu thun, über einzelne Gegenstände sichere Auskunft zu erhalten; diß ist aber ein Geschäft, welches man dann erst mit Nutzen unternehmen kann, wenn man das Wichtigste aus der Geschichte überhaupt bereits gefaßt hat. Hier hat man zwei Wege vor sich; man durchgehe die allgemeine Geschichte und bemerke, was auf diesen besondern Umstand Bezug hat; gehe von diesem auf solche Schriften über, welche in genauerem Bezug mit unserm Gegenstande stehen; und schließlich diejenigen, welche schon einiges über diesen Gegenstand geschrieben haben. (Ueber die Methode, die Historie zu lesen, haben wir viele brauchbare Schriften: Bodini Methodus Historiæ. 8. Basel 1576. D. Whear Relectiones hiemales de ratione & methodo utrasque historias civiles & ecclesiasticas legendi. 8. Contabrid. 1684. Edit. J. C. Neu cum Additione. 8. Tubing. 1754. M. L. du Fresnoy Methode pour erudier l'histoire. IX. Tour. 8. Paris 1734 — 1741.)

Mit der gelehrten Geschichte hat es eben diß Verhältniß. Man wähle sich ein gutes Handbuch, studire es synthetisch, merke auf einzelne Umstände, erwerbe sich Kenntniß von Büchern, besonders der Quellen, aus welchen man schöpfen muß.

Der künftige Geistliche muß sie als Ueberblik benutzen, die Bildung des Menschengeschlechts zu überschauen, um seinen Scharfblik zu bilden; besonders hat er auf den Einfluß jedes Theils der Geschichte auf die Religion zu sehen, da die Religion immer so genau mit dem Gange der Schicksale eines Staates verbunden ist und beide einander aufklären. Wer besonders in den mittlern Zeiten die Geschichte nicht aus diesem Gesichtspunkte studirt, der rühme sich nur nicht, etwas Vernünftiges in der Historie gethan zu haben. Selbst in der alten Geschichte hat diß seinen Nutzen. Man kann die Bibel nicht wohl verstehen, ohne die Begebenheiten und Sitten der damaligen Zeiten zu wissen.

§. 178.

Die Mathematik studirt man sowohl wegen den im bürgerlichen Leben vorkommenden Fällen;
als

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 178. 529

als besonders zur Schärfung des Verstandes: daher man sich bei der Methode darnach zu bemessen hat. Hierher gehören Rechenkunst, Geometrie, praktische oder angewandte Mathematik, besonders Mechanik.

Die Arithmetik selbst, wenn einmal das Einmal Eins gelernt ist, kann sogleich als eine Sache des Verstandes behandelt werden; das bloße mechanische Rechnen führt zwar zu einer gewissen Fertigkeit, die immer nützlich bleibt, aber es bildet den Verstand nicht; daher man sich in den von den Regeln abweichenden Fällen gar nicht zu helfen weiß; man muß also alles auf Gründe zurückführen; daher auch das Kopfrechnen als eine der nützlichsten Uebungen empfohlen werden kann. Hat man hierinn einige Fertigkeit erlangt, wozu die meisten Menschen eine dunkle Ahndung haben, so geht man auf das Einmal Eins über und merkt sich genau das Zahlensystem. Bei denen Rechnungsarten selbst ist es am besten, wenn man bei den benannten Zahlen zuerst anfängt, weil sich dabei etwas Deutliches denken läßt. Eben so verhält es sich mit der Bruchrechnung und Regel de Tri; erstere setzt

eine deutliche Kenntniß der gebrochenen Zahlen, letztere der Proportion voraus. Die übrigen Rechnungsarten sind leicht erlernt, so bald man nur die erstere gehörig begriffen hat. Zu wünschen ist es, daß Jeder wenigstens die Anfangsgründe der Algebra erlernte, welche ihm mannigfaltige Vortheile gewähren wird.

Was die Geometrie anlangt, so muß man zuerst suchen die Auflösungen der Probleme selbst zu finden; man gehe zu keinem neuen Satz über, biß man den vorhergehenden genugsam verstanden hat. Lange und schwerere Beweise löse man so viel möglich in kleinere Hauptsätze auf. Ist man schon geübt, so suche man einen Satz durch mehrere Beweise zu erhärten. Im Ganzen aber ist es besonders nöthig, die Figuren über die Aufgaben selbst zu verfertigen und solche nach allen Seiten zu betrachten.

Was die praktische Mathematik anlangt, so fange man mit dem zuerst an, was im gemeinen Leben vorkommt, von diesem gehe man erst zu andern Aufgaben über.

§. 179.

Wer ein Philosoph werden will, muß nicht sowohl die Lehrsätze der Weltweisheit in sein Gedächtniß einprägen; als vielmehr seine ganze Gedenkungsart nach der philosophischen Methode einrichten: daher man neben dem philosophischen Unterricht auch gute philosophisch geschriebene Bücher lesen muß.

Die Philosophie ist zwar so wie die Theologie eine theoretische Wissenschaft; allein sie zweckt unmittelbar auf das Praktische ab. Bloss die Grundsätze irgend eines Systems im Gedächtniß haben, ohne sie richtig anzuwenden, heißt noch lange nicht ein Philosoph seyn. Nicht blos Mangel an philosophischem Geiste ist allemal die Ursache, warum man keine Fortschritte in der Philosophie macht, es fehlt vielmehr an der Uebung, die Lehrsätze richtig anzuwenden. Mancher hört oft die Logik auch bei einem gründlichen Lehrer und wird doch kein Logikus: er hätte besser gethan, wenn er mit Aufmerksamkeit, oder unter der Anleitung eines geübten und der Sache kundigen Freundes ein mit logikalischer Strenge geschriebenes Buch gelesen und jeden Satz geprüft,

jeden Schluß untersucht hätte. Diß ist eine vor-
 treffliche Übung und nuzet mehr, als noch so
 viele theoretische Regeln. Diese kaltblütige,
 bedächtige Untersuchung bringt in der Folge
 ungemein viel Nutzen und lehrt manchen Fehltritt
 auch sonst gelehrter Männer einsehen. Nur
 Schade ist es, daß die Bücher dieser Art so sel-
 ten sind und immer seltener werden. Zu wün-
 schen wäre es, daß nebst den Collegiis disputa-
 toriis auf Akademien auch dergleichen Vorlesungen
 gehalten würden, die gewiß unglaublichen Nutzen
 stiften. Daß ein Jeder das Lehrbuch, welches
 sein Lehrer zum Grunde legt, sich wohl bekannt
 machen und lebenslang als seinen Leitfaden ge-
 brauchen müsse, ist eine wichtige Regel; so wie
 ich auch rathen würde, so es möglich ist, alle
 philosophischen Wissenschaften bei einem Manne
 zu hören. Hat man seinen Kursus bei dem
 einen Manne geendet, dann ist es rathsam,
 seinen Kursus nochmals bei einem andern Mann
 zu hören, wobei man merket, in welchen Sätzen
 und warum er in denselben von dem erstern ab-
 gehe. Eben so ist es mit dem Lesen der Schriften
 anderer Philosophen beschaffen, deren Meinun-
 gen man immer mit den Lehrsätzen seines ersten
 Lehrers vergleichen, prüfen, sodann annehmen

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 179. 533

oder verwerfen muß. Nichts ist lächerlicher, als ein junger Student, der viel von eklektischer Philosophie spricht; wer hier schon vielerlei Meinungen sammelt, ohne sein ganzes Lehrgebäude durchdacht zu haben, der wird wohl ein philosophischer Schwärzer, aber kein gründlichdenkender Philosoph werden. Ich verwerfe eine aus besten Gründen gewählte eklektische Philosophie nicht, glaube vielmehr, daß weder Wolf, noch Hume, noch Kant ohne Fehler sind; ich will nur den Fehler vermeiden lehren, in den man so gerne verfällt, wenn man die Schriften verschieden denkender Philosophen liest, um sich ein eigenes Lehrgebäude zu entwerfen, ehe man noch seinen Kursus geendet hat. Die verschiedenen, zum Theil wichtigen Abweichungen der Philosophen, auch von einer Schule sogar von einander, kennen, ist allemal gut; allein diese zeigt der Lehrer, oder sie kommen in der Geschichte der Philosophie vor. Endlich muß ich auch noch diesen Fehler rügen, daß Viele so gerne über philosophische Encyclopädien hören, wo der ganze Kursus schnell geendet ist. Es ist zwar gut, wenn ich in kurzer Zeit eine Uebersicht über das Ganze erhalte; allein diß ist für den künftigen Gebrauch nicht hinlänglich. Will ich

die Philosophie gründlich studiren, so muß ich jede Wissenschaft besonders ausführlich hören, dann erst kann ich sagen, daß ich die Philosophie studirt habe. Ein Kursorium in der Philosophie ist ein Geschäft für die Schule, aber nicht für immer zureichend. Will man sich besonders in der philosophischen Denkart üben, so sammle man sich Begriffe — suche sich solche klar und deutlich zu machen — bemerke, was bei einer weitern Untersuchung vorausgesetzt werden kann — verbinde Ursachen und Wirkung — wende seine Regeln auf die Wissenschaften an — seye bescheiden, wenn man nicht tiefer eindringen kann — seye mit einer moralischen Gewißheit zufrieden, wo keine philosophische zu haben ist. Die Art besonders anlangend, wie die Logik studirt werden soll, so ist noch unentschieden, ob sie unter den philosophischen Wissenschaften zuerst, oder zuletzt erlernet werden soll. Ich übergehe die Gründe für und wider diese Meinung und bemerke bloß diß: man lerne die Regeln des Denkens nach den bereits festgesetzten Vorschriften und hat man diese eingesehen, so suche man die Regeln selbst zu entwickeln, nach welchen man denken muß. Man lerne zuerst an der Hand des Führers mechanischrichtig denken; hat man eine

Fertigkeit darinnen erlangt, so kann man für sich Versuche anstellen. Da die Logik zwei Theile, den theoretischen und praktischen hat, so setze man sich zuerst in dem praktischen vest, ehe man den theoretischen gründlich erlernen will; eine Ordnung, welche freilich in keinem andern Falle anzurathen seyn möchte. Mit dem Anhören des mündlichen Vortrags eines Lehrers ist es demnach nicht ausgerichtet, wenn man nicht zugleich die Fertigkeit erhält, richtig zu denken; sich nicht selbst übt, eine Reihe von Gedanken nach den Regeln der Logik sich zu vergegenwärtigen — Definitionen zu machen — die Klarheit der Begriffe zu prüfen — selbst Schlüsse zusammen zu setzen. — Insbesondere muß ich hier einige Grundsätze zu einem zweckmäßigen Studium der Philosophie anschließen, die ich aus einem unsrer scharfsinnigsten Philosophen entlehne: „Wenn man die Natur der Philosophie richtig gefaßt hat, so ist es nicht schwer diejenigen Talente anzuerkennen, welche theils zur Bearbeitung, theils zum Studium derselben erforderlich sind.“

„Derjenige, welcher selbst Philosophie hervorbringen will, muß zuvörderst ein vorzüglich deutliches, lebhaftes, dringendes Bewußtseyn

seiner geistigen Vermögen und ihrer ursprünglichen Gesetzgebungen besitzen. Diß ist eine Grundbedingung, ohne welche er zu keinem von den wesentlichen Geschäften jener Wissenschaft tüchtig seyn könnte, ja nicht einmal Interesse dafür haben würde. Ist er aber mit jenem Talent versehen, so überfiehet er auch mit Leichtigkeit und Vollständigkeit das Ganze der geistigen Natur des Menschen, die Formen, den Zusammenhang und die Verhältnisse des Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühl-Vermögens. Er faßt mit Reinheit und Präzision die allgemeinen, von ursprünglichen, wesentlichen Grundlagen abhängigen Bestimmungen des Menschen, nebst denen dadurch mit Nothwendigkeit entspringenden Begriffen und unterscheidet diese von zufälligen und durch Erfahrung zu erkennenden Beschaffenheiten. Er vermag sich die Formen des Vorstellens, Begehrens und Fühlens und jede reine, von Erfahrung unabhängige Thätigkeit der geistigen Vermögen in der möglichsten Absonderung vorzustellen, besitzt aber auch zugleich mit dieser Fähigkeit und Stärke, das Reine anzuerkennen und zu denken, die ferttigste und lebendigste Intuition für das Erfahrungsmäßige (Empirische) und dessen Zusammenhang mit dem Reinen. So ist er gleich

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 179. 337

vermögend, den ganzen Umfang der ursprünglichen Gesetzgebungen für den vorstellenden, begreifenden und fühlenden Menschen, nach den schärfsten Umrissen und von allem Fremdartigen gesondert, zu fassen und sich mit der größten Anschaulichkeit über die möglichen Anwendungen derselben nach allen Seiten der menschlichen Natur zu verbreiten. Er kann dieses große Talent nicht besitzen, ohne von einem herrschenden Interesse erfüllt zu seyn, die geistige Natur des Menschen, nach dem Endzweck ihres Daseyns, durch Wahrheiten, die in den ursprünglichen Gesetzgebungen ihrer Vermögen gegründet sind, vollkommen begreiflich zu machen. Dieses Interesse ist die wirksamste Triebfeder seines Nachdenkens und seiner Erforschungen; auf die Befriedigung desselben zielen alle seine mannigfaltigen Bestrebungen ab.“

„Die hier bezeichneten Fähigkeiten dürfen keinem fehlen, der auf den Namen eines Philosophen Anspruch macht. Ob sie sich schon zunächst auf die reine Philosophie beziehen, so machen sie doch auch alle gründliche und zweckmäßige Bearbeitung der angewandten Philosophie möglich. Für diese aber ist unstreitig noch ein vorzügliches

Talent erforderlich, nemlich das Talent zu einer vollständigen, wahren, präzisen und feinen Beobachtung der menschlichen Natur und aller Dinge, die mit ihr in wirksamen Verhältnissen stehen. Es giebt aber schlechterdings keinen Philosophen durch bloße Beobachtung.“

„Es kommt also bei dem Genie des wahren Philosophen auf folgende vorzügliche Fähigkeiten an: 1) der Philosoph bedarf einer ganz besondern Schärfe des innern Sinnes, damit ihm die geistigen Umstände mit der möglichsten Klarheit dargestellt werden. Er muß sich die Handlungen des Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögens in vollkommenen Vorstellungen vergegenwärtigen können. 2) Er bedarf eines vorzüglich deutlichen, lebhaften und dringenden Bewußtseyns, vermittelt dessen sich ihm die unwandelbare Gesetzgebung der Natur für alle seine geistigen Vermögen unmittelbar und unwiderstehlich ankündigt. 3) Er muß ein großes Talent der Zergliederung besitzen, um aus denen in seinem Gemüthe befindlichen und gesetzmäßig verknüpften Vorstellungen, Begehrnissen und Gefühlen, die ursprünglichen Gesetzgebungen und Formen der geistigen Vermögen zu entwickeln. Diß Talent ist

um so vollkommener, je vollständigere, schärfere, feinere Vergliederungen durch dasselbe möglich sind. 4) Er muß im hohen Grad die Fähigkeit besitzen, sich diese Gesetzgebungen und Formen rein, d. h. an und vor sich, gesondert von dem, was durch sie möglich wird, und zufälligen Bestimmungen unsrer Natur vorzustellen; Gabe des abgezogenen Denkens. 5) Er muß diese abgesondert gedachten Gesetzgebungen und Formen in Anwendung auf die zu bearbeitenden Stoffe anschaulich vorstellen können, muß für alles, was durch sie in der menschlichen Natur möglich ist, die fertigste und lebendigste Intuition besitzen. 6) Er muß systematischen Geist besitzen; strenge Gründlichkeit, Zusammenhang und zweckmäßige Ordnung müssen ihm unverbrüchliche Gesetze seyn. 7) Er muß das Talent einer vollkommenen Beobachtung besitzen. Die philosophische Beobachtung setzt, wenn sie zweckmäßig seyn soll, die vorigen Talente und die nur durch diese mögliche Kenntniß der reinen Philosophie voraus; ohne Prinzipien und Einsicht der Natur des Menschen hascht der Beobachter blos in die Luft und befriedigt höchstens die Neugier. Die philosophische Beobachtung muß ausgebreitet, sie muß allseitig seyn; außerdem ist ihr Nutzen höchst eingeschränkt, ihre

Schädlichkeit oft nur zu sichtbar. Sie ist ferner desto vollkommener, je bestimmtere Gegenstände und Beziehungen sie faßt, je reiner, vom Fremdartigen gesonderter, sie dieselben darstellt und je mehr sie fähig ist, auch das Verstecktere, Entferntere, Flüchtigere zu erreichen, was den gemeinen Blicken entgeht. Da man bei dieser Bestimmung der den Philosophen zukommenden Talente einwenden dürfte, sie sey blos auf die Natur der Kantischen Philosophie berechnet; so wird im Vortrag umständlich zu erläutern seyn, durch welche Misleitungen und Fehltritte Männer von wahrem philosophischem Genie auf die Abwege eines falschen Dogmatism, oder des Skeptizism, oder des Synkretism und übel verstandene Popularität gerathen.“

„Jeder, welcher fähig seyn soll, Philosophie zu studiren, muß diese Talente in einem hohen Grad besitzen. Ganz unstreitig liegen die Keime derselben in jeder Menschenseele; durch Übung und Anstrengung werden sie gewiß in jedem Menschen zu seinem Vortheil entwickelt werden können, wenn auch gleich unter den mannigfaltigen Individuen immer ein großer Unterschied herrschen wird. Wendet man jene Grundsätze über die

Talente zur Philosophie auf das Studium der einzelnen Wissenschaften an, so ergeben sich mit Leichtigkeit:

1) Gewisse Regeln für das Studium der reinen Philosophie und zwar:

- a) der Elementarphilosophie;
- b) der kritischen Philosophie;
- c) der Metaphysik.

2) Regeln für das Studium der angewandten Philosophie.

„Unachtet ich die umständliche Ausführung dieser Regeln dem Vortrage überlasse, so kann ich dennoch nicht umhin, einige Hauptbedingungen eines glücklichen Studiums der Philosophie überhaupt, auszuzeichnen: 1) Ein vorzügliches Erforderniß ist freie Selbstthätigkeit im Denken, Losreißung von den Vorurtheilen der Autorität, den Banden der Gewohnheit, oder eines blinden Glaubens, Zweifelgeist in Beziehung auf alles, was sich nicht nach zureichenden Gründen als vollkommen evident und erwiesen ankündigt. 2) Zurückziehung in sein eigenes Bewußtseyn, als die Quelle der wahren Philosophie, welche früher

da war, denn alle Systeme und Bücher. 3) Ver-
lebung und Entwiklung dieses Bewußtseyns. 4)
Zusammenhaltung von allem, was sich uns durch
Lehre und Lektüre darbietet, mit dem Bewußt-
seyn, daß dessen Aussagen mit Recht als Prüf-
stein aller ächten philosophischen Wahrheit gelten.“

a) Man höre und lese überhaupt nichts mit
leidentlicher Hingebung an den Lehrer oder
Schriftsteller, sondern unterwerfe alles einer
reißlichen Prüfung.

b) Man suche weder große Ehre, noch großen
Nutzen in der Lektüre möglichst vieler Bücher,
mit Hintanzetzung der so nothwendigen Ver-
arbeitung ihres Inhalts. Man beginne
mit einem langsamen Lesen der wenigen als
wichtig und gründlich anerkannten Schriften,
fasse zuvörderst den Gesichtspunkt einer jeden
und sammle im voraus die Ideen, die man
selbst über den Gegenstand davon hat, be-
stimme sich mäßige Abtheilungen der Lektüre,
beurtheile mit Freiheit die gefassten Sätze,
ziehe die Resultate, halte den Zusammen-
hang durchgängig fest, so, daß man am
Ende das Ganze übersehen und den Ertrag
seiner Lektüre berechnen könne.

- c) Man lasse sich nicht durch ein fremdartiges Interesse täuschen und für Sätze einnehmen, welche der zureichenden Gründe ermangeln. Man wache über seine Selbstliebe, die nur zu oft den Menschen, ihm selbst unbemerkt, für das Irrige stimmt. Man sichere seine Vernunft vor dem Einfluß der Phantasie, welche sich leicht in dem Spiele mit hypochondrischen Vorstellungen, zum Nachtheil der Wahrheit gefällt.
- d) Man halte keine Untersuchung durch Menschen für vollendet, überzeuge sich vielmehr von der unbegrenzten Möglichkeit, jeden Theil des menschlichen Wissens zu vervollkommen.
- e) Man halte keinen Gegenstand für so unbedeutend, als ob sich über ihn nichts Interessantes denken liesse, sondern gewöhne sich, einen jeden unter wichtigen Beziehungen vorzustellen.
- f) Man benutze jede Gelegenheit, wo sich Menschen als handelnd zeigen und ihre geistigen Kräfte entwickeln.

Bei der Exegese ist es nicht genug, nur die Regeln der Auslegungskunst zu wissen und die Hilfsmittel zu kennen; sondern man muß solche auch wirklich anwenden lernen.

Das hermeneutische Studium soll Jeden in Stand setzen, theils selbst den Sinn des Autors aufzufinden; theils die Erklärungen Anderer zu prüfen. Die Meisten begnügen sich freilich damit, daß sie eine Erklärung über die mehresten Bücher der h. Schrift hören, solche nachschreiben und in der Folge dabei verbleiben, ohne das zu prüfen, was der Lehrer sagte. Wäre diß genug, so wäre es leichter und wohlfeiler, wenn man sich einen gedruckten Kommentar zulegte. Allein es ist nicht genug nur mit fremden Augen sehen, man muß selbst den Sinn erforschen und die Erklärungen Anderer prüfen lernen. Hierzu aber wird Uebung erfordert, Uebung, wo man vom Leichterem zum Schwereren übergeht — die man entweder unter der Anführung eines Lehrers unternimmt, oder die man selbst wagt und den Befund Freunden zur Beurtheilung vorlegt. Um nun einige Bemerkungen über die Methode in die-

dieser Wissenschaft zu geben, so will ich folgende Regeln angeben: 1) muß man sich die Regeln bekannt machen, nach welchen jede Schrift, besonders aber die h. Schrift erklärt werden muß; diese sind theils aus der Logik schon bekannt, theils findet man sie in jedem Compendio und hört deren Erklärung und Bestimmung im Collegio über diese Wissenschaft. Eine sehr nützliche Beschäftigung in diesem Fache ist, wenn man sich die Regeln bekannt macht, dann siehet, wie der oder jener Exeget solche angewandt habe, d. i. sich fragt, warum derselbe gerade so und nicht anders erklärt habe, bei einer mündlichen Vorlesung ist diß um so leichter, weil der Exeget den Zuhörer selbst nach und nach in den Sinn hinein führt, man muß also nicht darauf sehen, was der Lehrer herauserkläre, sondern wie er es herauserkläre, damit er den Sinn selbst finden könne; er muß mehr auf die Manier der Erklärung, als auf das Resultat, mehr auf die Gründe, aus welchen der Lehrer den Sinn herausbringt, als auf den Sinn selbst sehen. 2) Zuerst muß man sich die philologischen Kenntnisse erwerben, denn ohne Sprachkenntniß kann man ohnmöglich fortkommen. Ehe man aber dazu gelangen kann, muß man die Sprache grammatisch

W m

tisch kennen. Man bekommt zwar bei den exegetischen Vorlesungen Bruchstücke von philologischen Bemerkungen, allein nichts Ganzes, nicht die ersten Grundsätze, die doch so wichtig sind, oder vorausgesetzt werden. Ich darf also bei dem prüfenden Lesen kein Wort übergehen, dessen Sinn ich nicht einsehe, vorzüglich den Verstand genau gefaßt habe, den es nach dem Zusammenhang und Absicht des Schriftstellers an dieser Stelle hat. Beides ist ungemein nöthig, denn wenn ich auch nur ein Wort nicht gehörig verstehe, so kann ich den Sinn des Satzes gewiß nicht einsehen; und gebe ich dem Wort den Sinn nicht, den es in dieser Stelle haben muß, so werde ich den ganzen Gedanken falsch verstehen. 3) Muß ich die Ordnung der — in dem Buch, welches ich mir zu erklären vornehme — vorkommenden Sachen wissen. Derjenige verstehet eine Sache schon halb, der die Gedankenfolge inne hat. Diese Regel kann nicht genug eingescharft werden. Wir haben zwar in diesem Fache schon verschiedenes Vorgearbeitetes; allein noch fehlt viel an der Vollkommenheit dieser Arbeiten. 4) Ich muß die benöthigten Hilfsmittel gebrauchen, welche zum Verstand der Stelle etwas beitragen. Hier kann ich die Meinungen Anderer zu Rathe ziehen,

denn bei den oft von einander abweichenden Meinungen der Exegeten liegt die Wahrheit gemeiniglich mitten inne und der Eine findet hier, der Andere dort den wahren Sinn und in dieser Hinsicht sind Sammlungen dieser Art für den aufstigendforschenden Bibellehrer wichtig und ungemein brauchbar, nicht zu gedenken, daß man sich durch dergleichen Sammlungen eine Menge exegetischer Schriften entbehrlich macht, welches heutzutage vorzüglich denen wichtig ist, die das Vermögen nicht haben, sich einzelne exegetische Schriften anzuschaffen. Nebst dem ist die Chronologie, Geographie, Geschichte, Harmonie und der Parallelismus ein wichtiges Hilfsmittel für den Geschichtsforscher. 5) Man muß sich auch die Schreibart der biblischen Schriftsteller bekannt machen. Sie waren Morgenländer, deren Gedankens- und Schreibart von der unsrigen ganz entfernt ist. Daß aber diese Bemerkung nicht zu weit getrieben werden dürfe, ist von selbst ersichtlich. Alles orientalisch — nichts orientalisches, sind Extreme; die Wahrheit liegt in der Mitte. 6) Das Genie des Autors und seine Gedankensart muß ich mir durch öfteres Lesen seiner Schriften bekannt machen; denn nur alsdann, wenn ich weiß, was der Autor unter

gewissen Umständen gesagt haben würde, kann ich sicher auf den Sinn einer Stelle schließen.

7) Es ist rathsam, eine Litterargeschichte der Bibel, oder Criticam sacram zur Hilfe zu nehmen; hier findet man vortrefliche Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Buches — des Textes u. dgl.

8) Man muß sich die Einsicht in die Dinge verschaffen, die in der Bibel als bekannt vorausgesetzt werden. Die h. Scribenten schrieben unter Völkern, deren Geschichte und Gebräuche uns ganz unbekannt sind; da sie aber zu diesen vorzüglich redeten, so konnten sie sich auch auf diese Dinge, als schon bekannt, beziehen. Daher muß ein Schriftforscher — wenn ihm anders darum zu thun ist, den Sinn der Worte recht zu verstehen — die morgenländischen Alterthümer, Sitten und Gebräuche inne haben, wozu Reisebeschreibungen in die Morgenländer ihm vortrefliche Aufschlüsse geben; hier wird er manche Stelle verstehen lernen, welche ihm ohne dieses dunkel geblieben seyn würde. 9) Suche man jede Stelle dem Wortverstand nach wohl einzusehen, alsdann muß ich sehen, ob dieser Sinn an dieser Stelle Statt haben könne. Allein hier muß ich mich wohl hüten, daß ich meine Meinung nicht in die Bibel hineintrage, sie nach

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 180. 181. 549

meinem philosophischen oder theologischen System erkläre und das durchaus suche, was ich finden will. Gegen diese Regel verstießen nicht blos die Alten, sondern auch die Neueren; und aus der Vernachlässigung dieser Regel kam es, daß man immer das in der Bibel fand, was man finden wollte. 10) Die Wichtigkeit der Sache erfordert alle Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit; daher man dieses Geschäft mit gehöriger Vorsicht und Bedachtsamkeit unternehmen muß. 11) Habe ich meine Kräfte selbst versucht, dann kann ich die Arbeiten Anderer nachschlagen, um aus diesen zu finden, ob ich richtig geurtheilt habe und ob ich nicht weitere Belehrung finde.

§. 181.

Die Kirchengeschichte wird eben so, wie die Geschichte überhaupt, studirt. 1) Nach der Zeitfolge, 2) nach einem bequemen Handbuche, 3) mit Zuratziehung eines Systems und 4) bei wichtigen Dingen aus den Quellen selbst.

Wenn hier von der Methode, die Kirchengeschichte zu erlernen, die Rede ist, so ist sie nach unserer Absicht nicht von der besten, sondern von der allgemein brauchbarsten und zwar

nicht für den, der sich ganz diesem Fache widmet, sondern die bloß für das akademische Studium nach dem gewöhnlichen Kursus anwendbar ist. Eigentlich läßt sich freilich die Kirchengeschichte während des akademischen Kursus nicht studiren; sondern man muß sich nur darauf vorbereiten. Mithin ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß es seine gehörige Richtung erhalte; sowohl für den akademischen Kursus selbst, als die nachherige weitere Ausbildung. Es muß zugleich in Erwägung gezogen werden, daß die Wenigsten nach vollendetem Kursus Zeit und Gelegenheit haben, diß Studium fortzusetzen. Während des akademischen Aufenthalts darf man also wohl nicht daran denken, die Kirchengeschichte aus den Quellen selbst zu studiren; ein Geschäft, welches viele Kenntnisse voraussetzet, ohne diß in Erwägung zu ziehen, daß es die Zeit nicht gestattet. Man suche zuerst eine Totalübersicht des gesammten Faches zu erhalten und zu dem Ende eine Vorlesung über dieselbe zu hören. In dieser aber soll der Lehrer die Quellen anzeigen, die Schwierigkeiten bemerken und die Mittel an geben solche zu heben, bisweilen Beispiele geben, wie man in historischen Untersuchungen zu Werke gehen soll; die Operationen zeigen, durch welche

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 181. 551

kritische Proben man von der Richtigkeit der Resultate überführt wird, auf welche Zeugen man sich verlassen könne, welche Gesetze der Wahrscheinlichkeit man dabei annehmen dürfe, wobei darauf zu sehen ist, daß diß alles bloß zur Be-
richtungung des übrigen theologischen Lehrbegriffs geschehen muß. Dadurch kann diß Studium auch dem interessant werden, der sich demselben nicht ganz widmen will. Nach diesem Vortrag des Lehrers und erhaltener Uebersicht lese man ein Hand-
buch der Geschichte, wobei man sich dessen erinnert, was der Lehrer über die darinnen vorkommenden Dinge gesagt hat. Gut ist es, wenn man mit den Lehrbüchern, die man auf eine solche Art durchgehet, abwechselt, indem durch die Ver-
schiedenheit der Vorstellungen die Aufmerksamkeit erregt und die Begierde selbst zu forschen erweckt wird. Hiezu dienen synchronistische Tabellen; ob man nun schon dergleichen gedruckt hat, so ist es doch besser, sich solche selbst zu verfertigen; hiedurch allein läßt sich die grose Menge der Ge-
genstände — und zwar ohne Verwirrung — fassen. Ist diß geschehen, so kann man zu den Quellen selbst übergehen; diese zu kennen ist leicht, da sie in der Litterargeschichte angegeben zu werden pflegen. Allein es muß auch noch

gelernt werden, wie man sie benutzen soll; die Vorerkenntniß, wie man die Hilfsmittel benutzen soll, muß man zuerst erlernen. Diese Schwierigkeit wird dadurch um so größer, da man noch nicht in einem eigenen besondern Werke Anleitung dazu hat. Kirchliche Chronologie und Geographie sind vorzügliche Hilfsquellen zur Kritik — denn bei alten Urkunden und Dokumenten sind diese Kenntnisse nöthig. Bei der Geographie ist es hinlänglich, die hierarchische Eintheilung und Grenzbestimmung der kirchlichen Provinzen, oder gar nur die Provinzen selbst zu kennen. In Aufsehung der Chronologie ist es hinreichend, wenn man die verschiedenen Arten die Zeit zu bestimmen, die in jeder Periode gebräuchlich waren, die Anfangstermine jeder Periode und die verschiedenen Methoden diese Epochen zu bezeichnen, zu berechnen weiß. Hat man diese Vorarbeiten gehörig berichtet, so kann man auch ohne Führer von selbst weiter fortkommen. Man kann sich nun selbst einige Stücke aus dem Fache der Geschichte wählen, an denen man seine Kräfte versuchen kann, irgend ein Faktum ausheben und bearbeiten. Hat man noch übrige Zeit auf Akademien, so wähle man sich ein besonderes Fach der Kirchengeschichte, welches man bearbeitet;

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 182. 553

denn es sind noch Gegenstände genug übrig,
welche in ein helleres Licht zu setzen sind.

§. 182.

Die Dogmatik muß als eine Wissenschaft
erlernt werden, d. h. die Sätze müssen nach
ihrem Zusammenhang und ihrer Verbindung,
die Verweise nach ihrem Gehalt geprüft und
eingesehen werden.

Ueber die Methode die Dogmatik zu studiren
haben Verschiedene geschrieben; ich will Einige
davon anführen. A. zum Felde *Analecta Disquist.*
de methodo tractandi Theologiam. G. F. Stiberius
Historia Theol. Dogmat. 212. D. Breithaupt *Progr.*
de studii dogmatici necessitate. G. G. Zeltner *de*
genuina spurisque Theologiam tradendi methodis.
L. W. Bajer *Diff. de Theolog. Dogmat.* Da es
jedem Theologen um Erlangung einer gelehrten,
d. h. einer wissenschaftlich entwickelten und eben
dadurch bestimmter, deutlicher und gewisser ge-
wordenen Erkenntniß der Religionswarheiten mit
ihren Ueberzeugungsgründen zu thun seyn muß;
so muß er sich um eine richtige Methode die Dog-
matik zu erlernen bekümmern. 1) Um die Dog-
matik zu erlernen, ist ein Lehrer nöthig; denn

der mündliche Vortrag eines Lehrers führt mich leichter zum Zweck, als das eigene Lesen eines weitläufigen Systems. Alle Nachtheile, die der Autodidaxie eigen sind, kommen hier zusammen. Besonders fehlen in den Systemen die so nöthigen Aufklärungen über den Ursprung und die Veränderungen der Vorstellungen über dogmatische Sätze. 2) Dogmatik darf man nicht eher hören, bis man zuvor exegetische und kritische Kenntnisse und einen Sinn dafür erhalten hat. Ja es muß sogar die Kirchengeschichte vorher gehört werden, um das Historische einzelner Vorstellungen, nebst den Umständen, die sie veranlaßt haben, zu wissen. Diß erweckt Begierde und Lust zur Dogmatik. 3) Kann man die Dogmatik zweimal hören, so höre man sie als Vorbereitung zu den übrigen Wissenschaften, in diesem Fall ist eine allgemeine Bekanntschaft mit derselben hinlänglich. 4) Ist hier Privatfleiß neben dem Kollegienfleiß äußerst nöthig: denn a) muß man sich die Definitionen in jeder Lehre dergestalt bekannt machen, daß man sie prüft, warum sie gerade diß und nicht mehr enthalten, daß man die Ursachen der Bestimmungen oder Einschränkungen deutlich angeben kann: denn Definitionen enthalten den Totalblik über die ganze Lehre, daß

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 182. 555

Wesentliche, was die h. Schrift in verschiedenen Modifikationen zerstreut sagt, konzentriert zusammen; so muß man auch die ganze Lehre durchgehen, um zu sehen, ob die Definition alles enthalte, was darinnen vorkommt; diß Geschäft allein überführt uns von der Richtigkeit und Vollständigkeit der Definition. Diese Definitionen müssen dem Gedächtnisse wohl eingeprägt werden: b) muß man die Beweise prüfen, welche zur Behauptung des Lehrsatzes angeführt werden; diß ist um so nöthiger, da es Jedem um eigene Ueberzeugung zu thun seyn muß, welche aber nur durch eigene Prüfung erhalten werden kann; denn wie leicht übersieht selbst der Lehrer etwas, oder behandelt es oberflächlich, was doch dem, der die Dogmatik zuerst erlernt, durch Prüfung erst gewiß gemacht werden muß. Man unterlasse also nie nach der Beweisraft zu fragen und die Schlüsse zu prüfen; diese Uebung kann dadurch bereichert werden, wenn man Compendien aus dem vorigen Jahrhundert nimmt und ihre gegebene Beweise prüft: c) muß man sich die Stellung aller einzelnen Lehrsätze in einem jeden Kapitel, worauf in einem wissenschaftlichen Vortrage so viel ankommt, sorgfältig bemerken; der Lehrer kann wohl die Verbindung anzeigen,

die Gründe angeben; allein den Totaleindruck muß sich der Zuhörer selbst erwerben; und diß geschieht durch eine Tabelle, worinn blos das Skelet der Lehre nach der Ordnung des Lehrbuchs vorkommt, um das Ganze mit einem Blick übersehen zu können; d) muß man die Zweifel, die gegen eine auf diese Art gefaßte Lehre aufstosen, selbst zu lösen suchen; denn nur alsdann erst, wenn ich den vorkommenden Zweifeln begegnen kann, bin ich best in der Lehre, dem Theologen besonders kommen gewiß Zweifel dieser Art vor und unglücklich ist er, wenn er sie nicht zu lösen vermag, bevor da beinahe alle dogmatischen Sätze angegriffen, oder entstellt worden sind; findet man sich selbst zu schwach, so nehme man eine Schrift zur Hand, worinn Zweifel und deren Auflösung vorkommen und prüfe sie streng, hiebei ist es aber nicht nöthig, alle nur mögliche Zweifel zu lösen, es ist genug, wenn man einige der wichtigsten gelöst hat. Der Mangel an gehörigem Studio der Dogmatik ist die traurige Ursache theils der heutzutage herrschenden Ungewißheit, theils der gemachten Angriffe auf die Religion. 5) Kann man bei seinem Privatstudio ein zu seinem Compendio passendes System erhalten, um bei der Wieder-

holung die nähere Bestimmung jedes Satzes und Beweises vor Augen zu haben, so ist diß sehr nützlich: allein diß System muß vollkommen passend seyn; denn hält es eine andere Ordnung, gebraucht es andere Weise, als das Compendium, so wird man leicht im Anfang irre.

6) Es ist sehr nachtheilig für Anfänger, wenn sie Abhandlungen über einzelne Wahrheiten der Dogmatik eher lesen, als bis sie den ganzen Kursus beendiget haben. Wer sich als Lehrling in Spezialmaterien einläßt, aus dem wird gewiß nichts sonderbares, man lernt etwas einsehen, man glaubt man wisse vieles, man wird stolz und glaubt des Studiums des Compendiums überhoben zu seyn. 7) Was die Weise anlangt, so sind diese entweder philosophisch oder exegetisch. Bei letzteren sehe ich, ob die Beweise stelle ächt sey, sehe dann auf den Sinn der Worte, vergleiche die Stelle mit andern, entferne die bloßen Bilder und Accomodationen, beachte, was nicht genau bestimmt wird, sehe auf den Hauptgedanken des Spruchs. Ist diß geschehen, so kann ich philosophisch darüber nachdenken, ziehe Anderer Urtheile zu Rath, prüfe besonders die Gründe der Gegner. Bei ersteren untersuche ich, ob sie nach den Regeln

der Logik wirklich passend sind. 8) Muß man bei jedem Satz der Dogmatik auf den Einfluß desselben auf das Herz sehen, ohne Dogmatik und Moral deßhalb zu verbinden; allein das Praktische eines jeden Satzes, den Einfluß, den er auf das Herz hat, zu bemerken, diß ist für den künftigen Geistlichen von besonderer Wichtigkeit. 9) Muß man bei jeder Lehre der Dogmatik zugleich bemerken, was die Vernunft uns von derselben lehrt, wie weit sie in die Lehre eindringt, welche Bestimmungen sie giebt. 10) Soll man nicht bloß die Neueren lesen, sondern auch sehen, was die Alten über diese Wissenschaft geschrieben haben; der auffallend verschiedene Geist, der in denselben herrscht, wird dem unparteiischen Wahrheitsforscher Anlaß zu manchen guten Bemerkungen geben; denn gewiß ist kein Buch — besonders von den Alten, deren Fleiß man kennt — so schlecht, daß man nicht manches Brauchbare darinn finden sollte.

§. 183.

In der Polemik muß man 1) den streitigen Lehrsatz nach unserem und des Gegners Sinn gehörig verstehen, 2) die Einwürfe der Gegner

aus ihren Schriften wissen, 3) diese gehörig prüfen, 4) die Widerlegungen derselben lesen und untersuchen.

Wer diese Wissenschaft studiren und die Methode dieselbe zu erlernen einsehen will, der muß die älteren Schriftsteller lesen, welche Anweisungen über dieses Fach geschrieben haben; denn so wie überhaupt die Polemik ehemals eine Hauptbeschäftigung jedes Theologen war, so mußte man auch Anleitung zu ihrer Erlernung geben. Ich bemerke hier nachstehende; P. Moselanus de moderatione theologica in controversiis fidei adhibenda. M. Hoe ab Hoeneegg de Disputationibus theologicis, quare, quomodo, a quibus, de quibus instituendæ sint. Ejusd. in Præfat. ad Controv. fidei. B. Meisner Quæstiones vexatæ. J. P. Buddeus de studio Theologiæ Polemicæ. C. Laurenberg Observ. de Disputatione theologica in controversiis fidei secundum scripta veterum. L. Porer Ars disputandi. M. Marcellus Ars disputandi. A. Kesler Methodus disputandi exemplis colloquiorum theologicorum illustrata. J. C. Dannhauer Idea boni disputatoris & malitiosi sophistæ. Ejusd. Polemosophia seu Dialectica sacr. G. Calixtus de arte nova contra Bartold. Nihusium. J.

Prideaux *Manuductio ad studium polemicum*. Ist gleich heutzutage diese Wissenschaft gänzlich aus dem theologischen Gebiete verbannt, dem Namen nach wenigstens völlig entfernt und lächerlich gemacht, so ist sie doch der Sache nach noch immer vorhanden; denn so bald ich einem Andern zeige, daß seine Meinung nicht richtig sey, so bald polemisire ich — und wird bis wohl aufgehoben, alle Menschen auf einerlei System, einerlei Gedenkungsart gebracht werden können? Doch zu der theologischen Polemik selbst — Ich kann sie von einer gedoppelten Seite betrachten, einmal als Repertorium der verschiedenen Religionsmeinungen, welche seit der Entstehung des Christenthums gewesen sind, in dieser Hinsicht ist sie ein Theil der Kirchengeschichte: oder als eine Anleitung den Einwürfen zu begegnen, die man noch heutzutage machen kann. In dieser Hinsicht bleibt also das Studium der Polemik, oder wie man sonst diese Wissenschaft nennen mag, nothwendig. Man erlernt die Polemik nicht um die alten Streitigkeiten zu widerlegen; sondern Anleitung zu erhalten, wie man neuen entstehenden Einwürfen begegnen kann. Soll ich nun in dem Geschäfte glücklich seyn, so muß ich Nachstehendes bemerken. Ueberhaupt muß man 1) die Grundsätze

sätze genau kennen, worauf das System einer jeden Kirche, oder eines Irrenden besonders gebaut sind; kenne ich den Grund, die Veranlassung, die Triebfeder, das Interesse jedes Satzes: so habe ich schon Grund und Anlaß, das Gebäude selbst zu erschüttern, die Quelle des Irrthums selbst zu entdecken. 2) Ich muß die Hauptbeweise wissen, mit denen das Lehrgebäude eines jeden Irrenden unterstützt wird; diß setzt mich in den Stand, über das Ganze richtig zu urtheilen. 3) Muß man die Grundsätze genau kennen, aus welchen man bei der Widerlegung ausgehen muß. Diese allgemeine Beweise sind die Quellen, aus denen ich die besonderen schöpfe, mit welchen einzelne Einwürfe widerlegt werden müssen. Allein nicht alle Einwürfe und Irrthümer können in einem Compendio, oder System der Polemik widerlegt werden; theils weil ein solches Werk ungeheuer stark seyn müßte, um alle, auch die besondersten Einwürfe anzuzeigen und zu widerlegen; theils ist es aber auch unmöglich, weil täglich neue gemacht werden können. Es ist genug, wenn ich die wichtigsten Einwürfe und deren Widerlegung finde und überhaupt die Art kenne, wie ich den Gegnern zu antworten habe, wozu ich in der Logik bereits

nn

die allgemeine Anleitung erhalten habe. Es wird bisweilen in älteren Systemen die Polemik so gleich mit der Dogmatik abgehandelt und unter jedem Satz die Abweichung bemerkt. Es ist nicht übel, wenn bei jedem Satze die Abweichungen bemerkt werden, indem man die Bestimmung des Satzes nach dem System dadurch am deutlichsten einsehen kann. Allein diese Methode ist für den Anfänger weniger brauchbar, indem seine Aufmerksamkeit dadurch zu sehr zerstreut wird. Zu wünschen wäre es, daß heutzutage die Einwendungen der alten abgestorbenen Rezereien, die auf den gegenwärtigen Zustand der Theologie keinen Bezug haben, aus den Compendien weggelassen würden: denn diese gehören nicht mehr in die Geschichte der Glaubenslehren. Hieher rechne ich besonders auch manche heutzutage ungültige Antwort auf Einwürfe, deren exegetischer und philosophischer Ungrund satzsam gezeigt ist; denn mit schlechten Antworten vergibt man der Sache mehr, als wenn man nichts geantwortet hätte. Wichtiger sind die Terminologien, die in der Kürze den genau bestimmtesten Sinn jedes Satzes bezeichnen und deren man nicht enttrathen kann, so lange die Theologie als System behandelt wird. Besonders aber muß sich der Anfänger

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 183. 563

ger um die neuern Streitigkeiten bekümmern und die Beweise und Antworten sorgfältig prüfen, sich durch den Witz, mit dem sie vorgetragen werden, nicht blenden lassen; sondern der Sache nach logischen Regeln nachdenken. Insbesondere aber muß man in dieser Wissenschaft 1) den Satz des Gegners genau verstehen lernen und die Bestimmungen kennen, welche er mit jedem Begriff verbindet; 2) die genaue Bestimmung des Satzes von der andern Seite, um den Unterschied zwischen beiden recht zu fassen: denn leider findet man gar zu häufig, daß die Streitigkeiten mehr nicht, als Wortstreitigkeiten sind: 3) muß man die Einwürfe aus den Schriften der Gegner selbst aufsuchen: denn nur so bin ich gewiß, daß ich ihre Meinung recht verstehe; 4) diese Einwendungen muß ich sorgfältig nach den logikalischen Regeln und Gründen der Exegese prüfen; 5) man lasse sich aber nicht früher in einen Kampf ein, bis man vorher sattfam in der Philosophie und seinem übrigen theologischen Studio gegründet ist, man würde sonst in den unangenehmen Fall gerathen, daß man durch die Zweifel irre geführt würde; 6) man muß sich die Beweise nicht vor- demonstrieren lassen, sondern ganz nach seiner eignen Bedenkungsart auffinden, man kann zwar

Gelehrte darüber hören, ihren Schlüssen folgen, allein am Ende muß man solche ganz für sich durchgehen, das Gehörte nach den Begriffen und der Schlußfolge prüfen, biß man sich selbst über den ganzen Gang der Demonstration Rechenschaft zu geben fähig ist; hat man den Beweis für die Sache auf diese Art durchgegangen, so lese man erst die Zweifel darüber und sehe, wie man seinen Satz dagegen retten könne; gesetzt nun, ich könnte auch einen Zweifel nicht ganz auflösen, so ist dieses noch kein Beweis, daß die Sache ganz aufgegeben werden müsse, denn der Beweis, den ich unzulänglich führe, kann von einem Andern mit mehr Glück geführt werden.

7) Man muß sich bei Zeiten üben, auf eine bündige, doch bescheidene Art, mündlich oder schriftlich, Gegner zu widerlegen; auf Akademien hat man in denen Disputatoriis Gelegenheit dazu. Ueberhaupt wünschte ich, daß das Studium dieser Wissenschaft mehrers getrieben würde, nicht gerade um rüstige Streiter zu bilden, die mit Nachdruck das kirchliche System nach allen seinen Seiten vertheidigten; sondern besonders in dieser Hinsicht, daß unsere Gottesgelehrten mehr Beständigkeit in ihrem Wissen erhielten; denn es ist doch ein herrlich Ding, seiner Meinung gewiß zu

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 183. 184. 565

seyn und nicht umhergetrieben zu werden durch allerlei Wind der Lehre — umgestoßen zu werden durch jeden auch noch so unwichtigen Zweifel. Diese Wissenschaft soll man — wie ich glaube — erlernen, nicht Andere zu bekämpfen; denn was gehen uns diese an, jeder wird seines Glaubens leben; sondern sich selbst zu befestigen und gewiß zu machen: denn was soll Ungewißheit — Hin- und Herschwanke in der Religion?

§. 184.

Die Moral als Wissenschaft muß nach ihrem Zusammenhang — ihren Lehren und deren Beweisen und Bestimmungen erlernt werden.

Die Moral wird erst in unsern Zeiten gehörig als Wissenschaft, so wie sie es verdient, bearbeitet, mithin muß sie auch ganz nach dem Gange, den sie heutzutage genommen hat, studirt werden. 1) Man lege demnach ein Compendium zum Grunde und mache sich den Zusammenhang der in demselben vorkommenden Materien bekannt, daß man diese Wissenschaft mit einem Blicke nach ihrer Verbindung und ihren Theilen überschauen lerne. So sehr sich auch Einige gegen die tabellarische Me-

thode setzen; so findet sie doch wieder Vertheidiger, die das Vortheilhafte derselben einsehen. Allein so wie man in allen Dingen durch Uebermaaß fehlen kann, so ist es auch in dieser Angelegenheit; zu streng alles tabellarisch fordern und gar ohne Tabelle seyn, sind beides Extreme; der Weise bleibt in der Mitte stehen. Diese tabellarische Methode darf auch in der Moral nicht aufser Acht gelassen werden, da sie einmal wissenschaftlich behandelt wird. 2) Muß ich mich um ein zu meinem Kompendio passendes System umsehen, um mich aus demselben bei der Wiederholung mehreres belehren und das was ich etwa im Kollegio nicht gehörig gefaßt habe, deutlich einsehen zu können. 3) Ich muß von keinem Lehrsatz eher abweichen, als biß ich ihn ganz begriffen habe; besonders ist diß bei denen in jedem Abschnitt zum Grunde gelegten Definitionen zu bemerken, die ich nach den Regeln der Logik genau prüfen und zugleich bemerken muß, ob alles, was nachher daraus gefolgert wird, wirklich in denselben enthalten sey. 4) Hüte man sich aßerliche Schriften eher zu lesen, als man sein Kompendium zu Ende gebracht hat; denn ich muß zuerst um die gründliche Einsicht in meine Wissenschaft bekümmert seyn, ehe ich mich um die Ausbildung

der trokenen Lehrsätze umsehe. 5) Muß man die beigebrachten Beweise — sowohl die aus der h. Schrift, als auch die aus der Philosophie — gehörig prüfen; mich von der Nothwendigkeit jeder Pflicht zu überzeugen suchen. 6) Besonders wichtig sind die Motive zu den Handlungen, die bei jedem Abschnitte auseinander gesetzt werden müssen; vorzüglich muß man diejenigen sich wohl zu bemerken suchen, welche dem Christenthum allein eigen sind. 7) Es ist überflüssig, gar zu individuelle Vorschriften von einzelnen Handlungen sich zu sammeln; wer die Grundsätze der Moral gehörig gefaßt hat, dem wird es keine Schwierigkeit veranlassen, in jedem einzelnen Falle, was rechtens ist, zu entscheiden. Mit desto größerem Fleiße hergegen muß man die Prinzipien dieser Wissenschaft sich eigen machen und diese kann man nicht sorgfältig genug durchstudiren. 8) Hat man die Moral als Wissenschaft studirt; so kann man auch aphetische Schriften lesen und dabei bemerken, wie die trokenen theoretischen Wahrheiten für das Herz brauchbar gemacht werden.

S. 185.

Die Katechetik läßt sich nicht sowohl aus Regeln, als vielmehr durch Ausübung, und unter kluger Anweisung erlernen.

Das gewöhnliche Katechisiren, oder vielmehr die Katechismuspredigten, oder andere unschickliche Arten, davon man so viele — so gar viele Beispiele hört, heißt gewiß nicht katechisiren. Leider finden sich auch unter den gedruckten Beispielen so gar viele äußerst schlechte Muster. Auch die Zergliederung der Fragen und Antworten ist noch nicht alles, was die Kunst erfordert; es ist zwar etwas, doch das noch nicht, was es seyn soll. Eben so wenig ist die Bemühung derer ganz der Absicht entsprechend, die ihre Fragen so einrichten, daß der Lehrling sie nur mit Ja oder Nein beantworten darf. Nur der katechisirt recht, der nach dem Beispiel des Sokrates durch künstlich angelegte Fragen den Lehrling selbst dahin führt, daß er aus sich selbst und durch sich selbst die Wahrheit einsieht — darauf kommt. Regeln helfen hier wenig; mehr ausgesuchte Beispiele — daran aber noch ein großer Mangel ist — mehr die Anweisung eines der Sache gewachsenen Mannes. Dieses Geschäft ist schwerer, als man

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 185. 186. 569

glaubt und mancher es noch so gut meinende Rathet geräth in die unangenehme Lage, in die Herr Direktor Spitzbart gerieth: Es wäre herzlich zu wünschen, daß statt der vielen theoretischen Schriften im pädagogischen Fache, womit heutzutage die Welt so freigebig beschenkt wird, sich eine Gesellschaft der Sache kundiger und dem Geschäfte gewachsener Männer vereinigte und ein katechetisches Werk ausarbeitete. Diß wäre ein bleibendes Verdienst. Eben diß halte ich auch von den vielen Katechismen, die heutzutage erscheinen, immer weniger Kompendia — weniger wirklich populär — ich mag kein Beispiel anführen. Wäre es nicht besser, statt dieser Schriften wirkliche sokratische Unterweisungen zu verfassen? Allein es ist leichter ein Kompendiolum zusammen zu schreiben; als hier Hand an das Werk zu legen.

§. 186.

Die Homilie wird besser nach ausgesuchten Mustern, als aus vielen Regeln erlernt.

Derjenige, der sich zu einem wahren Redner bilden will, hat nur zwei Wege offen, entweder selbst durch sein Genie die Laufbahn sich zu eröffnen, welches dem, der mit seinen Talenten Ge-

lehrsamkeit und ein warmes Herz für die Religion
 verbindet, etwas leichtes ist; oder er muß sich
 Muster wählen, denen er nachahmt, nach denen
 er sich bildet, denen er die Kunstgriffe ablernt.
 Wahre Muster der Beredsamkeit kann man aber
 allein bei den Alten finden, die in einer freien
 Republik lebten; denn diese Kunst wird nur allein
 durch Freiheit belebt und groß gezogen; ein war-
 mes Herz für eine Sache macht allein beredt, alles
 übrige ist Sophisterei. Es kann demnach einem
 Jüngling, der sich zu einem Redner bilden will,
 keine bessere Vorschrift gegeben werden, als diese:
 ließ die alten Redner fleißig — studire sie. Es
 kommt nicht darauf an, daß jene bloß politische
 Gegenstände behandelten; es kommt darauf an,
 daß ich die Art bemerke, wie man die Gegenstände
 behandeln soll. Auch das Hören beliebter Kanzel-
 redner kann ungemein viel zur Bildung eines
 künftigen Predigers beitragen, indem der Anblick
 eines Redenden einen großen Eindruck macht;
 allein schwer ist es, da man leicht darauf verfällt,
 gewisse äußerliche Manieren nachzuahmen, die
 zwar dem Redner wohl anstehen, bei dem aber,
 der sie nachahmt, lächerlich sind. Cicero — ohne
 Anstand der größte Redner, der in vielen Stücken
 sein Original übertraf — betrat den Weg der

Nachahmung und der Fleiß, den er anwandte, wurde reichlich belohnt. Man muß besonders merken, daß die Kunst eines Redners nicht sowohl in Worten, als vielmehr in der Wahl und Ordnung der Gedanken bestehe; daß nicht oratorische Blümchen; sondern mit dem Hauptsatz genau in Verbindung stehende und dazu passende Gedanken und Ausdrücke den Redner ausmachen; daß, wo Kunst allein herrscht, das Herz kalt bleibt; wo aber das Herz spricht, auch wieder das Herz gerührt wird. Diese Kunst ist den Alten ganz eigen. Die übliche Einrichtung der Rede läßt sich leicht bemerken. Man empfiehlt bald Franzosen, bald Engländer, bald Deutsche zur Nachahmung; alle diese haben ihr Gutes — alle sind schön in ihrer Art — allein den Ruhm der Alten erreichen sie gewiß nicht. Sollte ich demnach einen künftigen geistlichen Redner bilden, so würde ich ihn, so bald er der Sprachen etwas mächtig wäre, den Cicero — Demosthenes — den Chrysostomus — wohl auch einige andere im Rufe stehende Kirchenväter mit Auswahl übersetzen — eine Rede nicht bloß einmal, sondern öfters — auch wieder zurück in das Lateinische oder Griechische übersetzen lassen. Ich würde ihn zugleich anhalten, was er gelesen oder gehört hat, zu Papier zu bringen, damit

er frühzeitig lernt, seine Gedanken nieder zu schreiben. Eben diß würde ich mündlich mir vortragen lassen, damit er lernt, nicht in sich hinein zu studiren, sondern es geschickt vorzutragen. Ich würde ihn mehrere Stellen aus Alten und Neuen memoriren und solche alsdann deklamiren lassen, damit er sein Gedächtniß übe und die Kunst zu rezitiren erlerne. Ich würde ihm den Plan einer Rede zeigen, ihn denselben nach vorgelegten Regeln beurtheilen lernen und somit gewöhnen, die Disposition eines Vortrags selbst zu verfertigen: Ich würde ihm zeigen, wie der Gang der Gedanken, den ein Meister in der Kunst genommen hat, bei ähnlichen Materien nachgebildet werden könne. Ich würde ihm das Fehlerhafte, sowohl was die Kunst anbetrifft, in der oder jener Rede zeigen und ihn bei andern aufmerksam machen, wie das für die Sache nicht warme Herz des Autors sich verräth. Ich würde ihm endlich eine von einem Meister bearbeitete Materie, ohne ihm zu sagen, daß ich diß Thema irgendwo erborgt hätte, zur Bearbeitung aufgeben und dann statt der Verbesserung ihm die Rede vorlegen und zeigen, wo und warum er gefehlt habe. Ich würde ihn zugleich mit dem Lesen der Dichter beschäftigen, deren gehörig angestellte Lektüre viel zur Bildung

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. §. 186. 187. 573

eines Redners beiträgt. Ueberhaupt bemerke man: nicht das Lesen vieler Predigten bildet zum Redner; sondern das Studium auch nur eines einzigen. Man gewöhne sich bei Zeiten ordentlich zu denken; rein, wahr, richtig, der Gründlichkeit ohnbeschadet, reden; beobachte den Anstand; verbessere seinen Geschmack durch Lektüre, durch Erlernung der Regeln des Schönen; man bemerke die Anordnung der Gedanken, die Einheit des Ganzen, die Theile und ihre Ausarbeitung, die Verschiedenheit des Styls; studire Kritik; übe sich fleißig unter der Anweisung eines Lehrers; von der Lektüre entferne man schwülstige, affectirte, tändelnde Bücher. Was den Leib anlangt, so ist zu dessen Stellung sehr gut, wenn der künftige Redner den Tanz- und Fechtboden besucht. Er übe sich, eine Sprachfertigkeit und Richtigkeit zu erlangen; gewöhne sich, geschwind einen Gedanken auf mehrfache Art auszudrücken. Diß sind wichtigere Beschäftigungen, als noch so viele Kollegia homiletika, wo nur Theorie vorgetragen, aber an keine Ausarbeitung gedacht wird.

§. 187.

Die Pastoral kann man zwar auch aus Schriften, die hierüber geschrieben sind, erler-

nen; allein niemals werden diese hinlänglich seyn, wenn man nicht 1) seine Dogmatik und Moral gehörig gefaßt und 2) sich nicht Menschenkenntniß verschafft hat.

§. 188.

Bei dem Studio patristiko kommt es an 1) auf die Vorerkenntnisse, die ich zur Lektüre mitbringen muß; 2) auf die Wahl der Schriften; 3) auf die Vorsicht beim Lesen selbst.

Will man die Kirchenväter mit Nutzen lesen, so muß man mit ihrer Philosophie, Gedenkungsart u. dgl. bekannt seyn; daher eine gründliche Einleitung in das Studium patristikum zu wünschen wäre. Es kommt ferner auf die Absicht an, in der ich lese — Will man der Erbauung wegen lesen, so sind Eyprianus, Augustinus, Chrysostomus, Makarius hiezu geschikt — Will man sich exegetische Kenntnisse sammeln, so lese man den Origenes, Theodoret, Augustin, Hieronymus — Ließt man wegen der Kirchengeschichte, so dienen Eusebius, Hieronymus de Scriptoribus Ecclesiasticis, Sulpitius Severus, Rufinus, Sokrates, Sozomenus, Nizephorus, Eyprianus

V. Th. I. Hauptst. II. Abschn. S. 188. 575

und Hieronymus Briefe — lieft man der geistlichen Redekunst wegen, so lese man den Lactanz, Chrysostomus, Gregorius Magnus, Nanzianzenus, Basilus. Ganz verdienen gelesen zu werden Clemens Alexandrinus, Athenagoras. Oder man lese einzelne Bücher, als von Justin die Apologien, von Tertullian seine Apologie, de baptismo, de anima. Vom Origenes sein Buch contra Celsum, Gregorius Nanzianzenus contra Julianum. Chrysostomus de Sacerdotio und Homiliae ad populum Antiochenum. Augustinus de Civitate Dei. Man bemerke aber sorgfältig, daß jeder Kirchenvater seine eigene Meinung hat, in welcher man ihm nicht gerade ohne Prüfung nachfolgen darf.
